

**Lernen aus der
■ Geschichte ■**

LaG - Magazin

Wandel der Erinnerungskulturen
und Geschichtskultur

01/2012

25. Januar 2012



ALFRED
TOEPFER
STIFTUNG
F.V.S.

Zur Diskussion

Zeitgeschichte, Visual History und historisches Lernen.....	5
Gedenkstätten im Wandel der Erinnerungskultur.....	8
Erinnerungs- und Gedenkstättenpädagogik 2012.....	11
Gegenwärtige Erinnerungskulturen in Deutschland und ihre Auswirkungen auf die Bildungsarbeit an KZ-Gedenkstätte.....	15

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Theater probieren. Politik entdecken.....	18
---	----

Empfehlung Web

Geschichtskultur im Netz.....	21
Tagungsdokumentation „ httpasts://digitalmemoryonthenet “.....	23

Projektvorstellung

Radioortung – Hörspiele für Selbstläufer.....	25
Morphing History. Geschichte begegnen – Zeit gestalten.....	27

Podcasts

Podcasts zur Erinnerungskultur.....	30
-------------------------------------	----

Empfehlung Fachbuch

Erinnerungskultur 2.0.....	31
Deutsch-Polnische Erinnerungsorte.....	32
Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts. Analysen deutscher und polnischer Erinnerungsorte.....	34

Empfehlung Zeitschrift

Geschichte, Emotionen und visuelle Medien.....	37
Zeitgeschichtsschreibung.....	39

Liebe Leserinnen und Leser,

die Redaktion von „Lernen aus der Geschichte“ begrüßt Sie zur ersten Ausgabe des Magazins im neuen Jahr und wünscht Ihnen alles Gute.

Einleitend möchten wir Sie auf einige Neuerungen im Zusammenhang mit unserem Portal und dem LaG-Magazin aufmerksam machen. Die Struktur unserer Förderung hat sich für das Jahr 2012 geändert. Wir erhalten in diesem Jahr Teilförderungen durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und durch die Bundesstiftung Aufarbeitung. Darüber hinaus wird die Ihnen vorliegende Ausgabe unseres Magazins durch die Alfred Toepfer Stiftung finanziert.

In allen Magazinen wird es weiterhin um das Geschichtslernen und die historisch-politische Bildung gehen.

Die neue Förderstruktur ermöglicht uns, in diesem Jahr in fünf Magazinen Themen zur DDR-Geschichte behandeln zu können. Die Förderung durch die Bundesstiftung Aufarbeitung erlaubt es darüber hinaus, alle zwei Monate didaktische Materialien im Rahmen des Magazins zu publizieren, die sich an dem jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkt orientieren. Zu dem Material wird jeweils ein Videochat im Abstand von zwei Wochen nach Erscheinen des Magazins stattfinden. In diesem Chat besteht die Möglichkeit, Fragen an die Autorin oder den Autor des didaktischen

Materials zu stellen und sich über dessen Einsatzmöglichkeiten auszutauschen. Die Zugangsvoraussetzungen für Sie als Nutzer/in sind ein Headset und, wenn möglich, eine Webcam. Das erste Magazin zur DDR-Geschichte wird am 22. Februar erscheinen und den Titel „Die DDR im Film – Mediale Eigendarstellungen und Außenansichten“ tragen. Hierzu wird Jürgen Brettschneider den Film „Ikarus“ (1975) von Heiner Carow didaktisieren.

Die Förderung durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ermöglicht uns in fünf Magazinen die thematische Auseinandersetzung mit der Vor- und Nachgeschichte von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg.

Wir möchten Sie außerdem auf unseren [Call for Papers](#) für das erste Halbjahr 2012 hinweisen. Dort können Sie die Themen der kommenden Ausgaben des Magazins einsehen. Gerne nehmen wir Ihre entsprechenden Abstracts und Essays zu den einzelnen Magazinen entgegen.

Das vorliegende Magazin greift verschiedene Aspekte von Verschiebungen in den Erinnerungskulturen und der Geschichtskultur auf.

Matthias Heyl nimmt den Faden einer aktuellen Diskussion auf, die mit einem Beitrag von Harald Welzer um die Zukunft der historisch-politischen Bildung zum Nationalsozialismus im [Gedenkstättenrundbrief 162](#) aus dem Monat August des letzten Jah-

res begonnen hat. Matthias Heyl zeigt den Stand der Diskussion, aber auch einige Aufgaben für eine zeitgemäße Gedenkstättenpädagogik auf.

Habbo Knoch formuliert in indirekter Anlehnung an diese Diskussion acht Thesen. Es geht ihm um einen reflexiven Umgang der Gedenkstättenarbeit mit dem Spannungsfeld aus Standards der wissenschaftlichen Forschung, der konzeptionellen Bildungsarbeit und dem Erinnerungsmarkt.

Auch Oliver von Wrochem analysiert die gegenwärtigen Erinnerungskulturen und zeigt die Herausforderungen für eine westdeutsche Gedenkstätte in Großstadtnähe (Neuengamme) auf.

Ohne Frage stellt die zunehmende Orientierung auf visuell vermitteltes Wissen eine der nachhaltigsten gesellschaftlichen Veränderungen dar. Christoph Hamann geht in seinem Aufsatz dem Zusammenhang von Zeitgeschichte, Visual History und historischem Lernen nach und plädiert für eine geschichtskulturelle Wende des Unterrichts.

Wir bedanken uns für die aktuelle Ausgabe bei allen Autor/innen für ihre Beiträge.

Unser nächstes LaG_Magazin erscheint, wie bereits angekündigt, am 22. Februar. In dieser Ausgabe wird Ihnen auch der Termin unseres ersten Videochats angekündigt.

Ihre LaG-Redation

Zeitgeschichte, Visual History und historisches Lernen

Von Christoph Hamann

Zeitgeschichte als Mediengeschichte: In seiner wahrhaft Epoche machenden Grundsatzbetrachtung „Zeitgeschichte als Aufgabe“ definierte der Historiker Hans Rothfels 1953 die Zeitgeschichte als die „Epoche der Mitlebenden und ihre wissenschaftliche Behandlung“. Geprägt sei deren historische Erfahrung vom „Zeitalter krisenhafter Erschütterung“ durch den Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg und Kalten Krieg. Sechs Jahrzehnte später ist die historische Erfahrung der „Mitlebenden“ von anderen Ereignissen bestimmt. Zu diesen gehört neben dem Ende des Ost-West-Konflikts, der europäischen Einigung, der globalen Bewegung von Waren, Kapital, Menschen und Ideen auch die Medialisierung des Alltags. Die „Mitlebenden“ sind heute vor allem „Mithörende“ und „Mitsehende“ (Thomas Lindenberger). Die Produktion, Distribution und Konsumtion von medialen Zeichen sind zentrale Eigenschaften der (post-)modernen Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft – die Nutzung von Film, Fernsehen, Fotografie, Radio und Internet sind integraler Bestandteil unseres Alltags. Das lässt sich messen am täglichen Zeitbudget für die Mediennutzung, zeigt sich aber beispielsweise auch an der (auto-)biografischen Erinnerung.

Die Generationengedächtnisse heute sind in den befriedeten Gesellschaften des Westens in aller Regel nicht mehr segmentiert nach

den historischen Erfahrungen von Hunger, Krieg oder körperlicher Gewalt. Die Periodisierung des eigenen Lebens erfolgt vielfach entlang von Erinnerungen an mediale Erfahrungen. Radiosendungen wie „Die Hits der 60er-, 70er- und 80-Jahre“ haben hier ebenso die Quelle ihres kommerziellen Erfolgs wie Retro-Shows im Fernsehen.

Nicht ohne Kalkül setzt auch die Werbung auf Geschichte: In der popkulturell inspirierten Re-Inszenierung eines Bildes der Kommune I stößt Uschi Obermeyer in einem Werbe-Spot spitze Schreie aus angesichts der gelieferten Zalando-Schuhe. Die Analyse der Zeitgeschichte heute muss also wesentlich auch „vergangenes Hören und Sehen“ (Lindenberger) konzeptionell mitdenken. Zeitgeschichte als Realgeschichte ist wesentlich eben auch Mediengeschichte. Zeitgeschichte und Geschichtskultur: Hans Rothfels' Kriterium der Zeitgeschichte als der (Real-)Geschichte der Mitlebenden entlässt den Nationalsozialismus zunehmend aus dem Horizont zeithistorischen Forschens.

Unabweisbar ist aber gerade dieser nach wie vor medial omnipräsent. So visualisieren z. B. Dokumentationen, Spielfilme, Reenactments den Nationalsozialismus, den Holocaust, den Zweiten Weltkrieg sowie Flucht und Vertreibung mit teilweise hohen Einschaltquoten nahezu allabendlich. Das Wochenmagazin „Der Spiegel“ thematisiert regelmäßig historische, vorzugsweise NS-Themen und lockt mit Filmen auf Bonus-

DVDs. Der „Geschichtsboom“ lässt darüber hinaus heute auch andere Epochen ins Visier der Medienmacher geraten. Neben dem NS werden ebenso visualisiert zum Beispiel die SED-Diktatur (NVA, 2005), die frühe Bundesrepublik (Das Wunder von Bern, 2003) oder auch das Mittelalter (Königreich der Himmel, 2005), die Renaissance (Die Borgias, 2011) oder das 19. Jahrhundert (Bertha Benz, 2010). Medialisierung als integrativen Teil der Zeitgeschichte zu fassen bedeutet deswegen eben auch, die Vergangenheitswahrnehmung wie die Deutung der Geschichte als medial formatierte zu analysieren. Und dies heißt zugleich: Die geschichtskulturelle Aneignung von (Zeit-) Geschichte ist wesentlich eine Visual History (Gerhard Paul), denn Medialisierung ist zu einem nicht unwesentlichen Teil Visualisierung.

Visual History und historisches Lernen: Die Visualisierung von Geschichte kommt den Mediengewohnheiten, Vorlieben und Interessen der jungen Generation nahe. Durch empirische Studien ist der weitgehende Einfluss geschichtskultureller Medien und insbesondere des Leitmediums Film auf das Geschichtsbewusstsein (nicht nur) junger Menschen belegt. Die sogenannte Schroeder-Studie über das DDR-Bild von Schülern (2008) zeigt, dass der Film eine wesentliche Quelle tatsächlicher oder vermeintlicher Geschichtskennntnisse ist. „Auf Nachfrage, woher die Schülerinnen und Schüler ihre Kennntnisse über die DDR haben, gaben die Jugendlichen an, Filme wie

„Sonnenallee“ und „Good Bye Lenin“ gesehen zu haben, die sie für eine objektive Informationsquelle halten.“ Schließlich: Über die Filme werden nicht nur „Kenntnisse“, sondern auch Deutungen der Vergangenheiten und (mitunter politische) Botschaften transportiert. Gerade aufgrund des Einflusses von Filmen auf das Geschichtsbewusstsein junger Menschen ergibt sich die Notwendigkeit, bei diesen die Kompetenz zu fördern, mit den medial basierten Narrativen reflektiert umzugehen. Im Unterricht steht dabei nicht das „vergangene Hören und Sehen“ im Vordergrund, sondern das gegenwärtige Hören und Sehen über Vergangenheit.

Die geschichtsdidaktische Theoriebildung war mit Jörn Rüsen's Konzeptionalisierung der Geschichtskultur seit den frühen 1990ern Vorreiter der kulturwissenschaftlichen Wende. Diese forderte die Thematisierung und Analyse von gegenwärtigen gesellschaftlichen Bezügen auf die Vergangenheit. So sollte, Rüsen folgend, ein analytisch-dekonstruktiver Umgang mit Filmnarrativen deren ästhetische, kognitive und politische Dimension gleichberechtigt im Unterricht berücksichtigen. Der Film sollte in seiner medialen Spezifik ernst genommen und nicht an den Standards der Geschichtswissenschaft gemessen werden. Ein Film ist ein Film – er folgt den Regeln des jeweiligen Genres bzw. denen des Marktes und nicht der historischen Methode. Gleichwohl muss auch hier gefragt werden, welche historische Sachverhalte der Film aufgreift oder ausspart. Welche Perspektive nimmt

er ein, welche vernachlässigt er? Wie interpretiert er Vergangenheit? Welche (politischen) Botschaften und Urteile bietet er an? Welche filmsprachlichen Mittel werden verwendet, um die Interpretation von Vergangenheit und die Botschaft für die Gegenwart wirkungsmächtig zu visualisieren?

Eine geschichtskulturelle Orientierung, wenn nicht Wende des Unterrichts ist dringend geboten. Fachdidaktisch erforderlich ist dies vor allem deswegen, weil geschichtskulturelle Deutungen im gesellschaftlichen Alltag allgegenwärtig sind. Nur eine Minderheit der jungen Menschen wird dagegen in ihrem späteren Leben mit den Anforderungen der Interpretation historischer Quellen konfrontiert sein. Und die Schule ist neben der Universität der einzige gesellschaftliche Ort, an dem junge Menschen systematisch, wissenschaftsorientiert und nachhaltig lernen können, verantwortlich mit der Geschichtskultur und zum Beispiel mit deren Leitmedium Film umgehen zu können.

Über den Autor

Dr. Christoph Hamann hat Geschichte, Germanistik und Politik studiert. Er ist Referent für Gesellschaftswissenschaften am Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM), u.a. ist von ihm erschienen: Visual History und Geschichtsdidaktik. Bildkompetenz in der historisch-politischen Bildung, Herbolzheim (2007).

Gedenkstätten im Wandel der Erinnerungskultur

Von Habbo Knoch

Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen in der Bundesrepublik sehen sich seit einigen Jahren mit einer widersprüchlichen Situation konfrontiert: Einerseits erleben wir eine in Umfang und Akzeptanz bislang so nicht vorhandene Medialisierung, Institutionalisierung und Autorisierung der Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen und ihre Opfer. Sie ist inzwischen staatlich verankertes und durch gesellschaftliches Engagement getragenes Leitnarrativ einer historischen und moralischen Begründung der gesellschaftlichen Identität der Bundesrepublik. Dazu gehört auch eine im Ganzen deutlich verbesserte Ausstattung von Gedenkstätten zur Geschichte der NS-Verbrechen.

Andererseits verschwimmen im gegenwärtigen Erinnerungsmarkt die Konturen historischer Gewaltereignisse des 20. Jahrhunderts vor allem in ihrer medialen Reproduktion und in der europäischen Erinnerungsdebatte. Es entschwinden kommunikative Bezüge zur NS-Zeit und werden von anderen Erfahrungsbiographien überlagert. Miteinander konkurrierende kommemorativ und historische Referenzen des öffentlichen Umgangs mit der deutschen (Zeit-)Geschichte vervielfältigen sich. Es globalisieren wie verallgemeinern sich die Bezugspunkte einer historisch-moralischen Auseinandersetzung mit staatlicher Gewalt unter dem Blickwinkel

von Menschenrechtsverletzungen bis in die Gegenwart.

Mit ihren multiplen Angeboten vermitteln Gedenkstätten zwischen diesen beiden Polen. Indem sie Standards der wissenschaftlichen Forschung und konzeptionellen Bildungsarbeit setzen, stellen sie ein Korrektiv zum Erinnerungsmarkt dar, von dessen Aufmerksamkeitsökonomie sie aber zugleich profitieren. Sie müssen in diesem Spannungsfeld ihre konkreten Ziele und Maßnahmen immer wieder reflexiv zum wachsenden zeitlichen Abstand und den gegenwärtigen Herausforderungen neu bestimmen, um nicht selbst rituell zu erstarren. Die folgenden Thesen beleuchten diese Position schlaglichtartig:

Nicht durch den Gegenwartswert historischen Lernens wird die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen als dauerhafte Staatsräson und gesellschaftlicher Auftrag begründet, sondern durch eine historisch kausale und nicht an generationelle Erfahrungshorizonte gebundene Unabdingbarkeit. Sie leitet sich aus Art, Ausmaß und Folgen der nationalsozialistischen Verbrechen singulär ab. Eine Entpolitisierung und Historisierung der Auseinandersetzung mit ihnen steht dazu nicht im Widerspruch: Im Zuge dieser Entwicklung werden seit einigen Jahren überhaupt erst Aspekte des Geschehens freigelegt, die durch politische, moralische und pädagogische Prämissen verstellt waren.

Erst durch die Anerkennung der grundlegenden Aufgaben von Gedenkstätten im Bereich der professionellen Sicherung, Forschung und Bildung als je eigenständig und doch eng aufeinander verwiesen kann die notwendige Freistellung von Gedenkstätten von politisch-moralischen Lernzwecksetzungen gelingen und in einen konstruktiven Prozess des forschend, entdeckend und diskursiv erworbenen Wissens- und Erkenntnisgewinns überführt werden.

Gedenken, Rituale und die Sakralität insbesondere von Friedhöfen und Grabstätten zu bewahren, bleibt als humanitär begründete Verpflichtung eine grundlegende Aufgabe von Gedenkstätten. Die lange vorherrschende Bindung von Gedenken und Erinnerung an eine Form nationaler Sinngebung als „negative Identität“ insbesondere im Zeichen einer zunehmend kulturell pluriformen Gesellschaft in der Bundesrepublik wird dabei durch das Ziel zumindest flankiert, eine Stärkung moralischer und empathischer Verhaltenskompetenzen anzustreben.

Die Besonderheit der nationalsozialistischen Verbrechen von 1933 bis 1945 ist in ihrem gesamten Spektrum als Folge eines Zusammenbruchs zivilisatorischer Orientierungen in Politik und Gesellschaft vor allem im Deutschen Reich, aber auch im besetzten Europa im Einzelnen zu untersuchen und im Ganzen zu analysieren. Gedenkstätten sind hierbei unverzichtbare Orte der Dokumentation und Forschung. Ihre Erträge sind mit dem vornehmlichen Ziel in die historiogra-

phische Debatte einzubinden, den latenten Antagonismus zwischen einer biographischen, erfahrungsbasierten Verdeutlichung, wie sie oft Gedenkstätten zugeschrieben wird oder in der medialen Repräsentation stilbildend geworden ist, und einer strukturellen Erklärung des Nationalsozialismus zu überwinden: Jedes Einzelschicksal gewinnt seine lernwirksame Konturierung erst, wenn es in der Geschichte der rassistisch geprägten Vernichtungsradikalität des nationalsozialistischen Systems kontextualisiert wird.

Der wachsende zeitliche Abstand zu den Ereignissen lässt die historischen Orte als Tatorte und Erinnerungsorte immer stärker in die Rolle der letzten, wiewohl an sich stummen Zeugen treten. Als Überreste, wie den Dokumenten und Erinnerungen haben sie einen besonderen Authentizitätswert. Er gründet nicht in einem Verhältnis der Unveränderlichkeit oder des Abbilds zu den Verbrechen, sondern in der Nähe dieser Quellen und Spuren zur Tat. Der oftmals überwältigende Anschein einer Unmittelbarkeit dieser Quellen und Spuren muss in einer konstruktiven, multiperspektivischen Aneignung gebändigt oder aufgelöst werden. Anzustreben sind Dechiffrierung statt Auratisierung, Konkretisierung statt Emotionalisierung, Aufklärung statt Identifikation. Gleichwohl ist einer sinnesorientierten Wahrnehmung der besonderen historischen Orte und Spuren sowie den von ihnen evozierten Emotionen der erforderliche Raum zu geben.

Leitmerkmal der deutschen Erinnerungskultur ist ihre dezentrale Multilokalität an den konkreten historischen Orten und ihre zivilgesellschaftliche Dynamik. Sie haben Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung als alltagsnahe Tat zugänglich gemacht. Der konkrete Ortsbezug erweist sich als wesentliches didaktisches Mittel, um sich Geschichte anzueignen. Gerade über diese mikrosozialen Interaktionsfelder sind die Dynamiken von Tatverantwortung, Entscheidungsprozessen und ihrer gesellschaftlichen Mitträger- und Mittäterschaft mehr in den Blickpunkt zu rücken, als dies in der gegenwärtigen Erinnerungskultur der Fall ist.

Ein kompetenz- und partizipationsorientiertes Geschichtslernen sollte zum Aufbau von historisch begründetem Differenzierungsvermögen und Handlungskompetenz beitragen. Die Kategorien Recht, Unrecht und Entrechtung bieten sich hierbei an, über eine Grundform menschlichen Zusammenlebens in der modernen Welt und deren Zerstörung individuelle Lebenserfahrungen der Verfolgung und konkrete Handlungs- und Entscheidungsstrukturen der Entrechtung zusammen zu betrachten.

Eine historisch-politische Forschungs- und Lernkultur, die das „Recht, Rechte zu haben“ (Hannah Arendt), und dessen Verletzungen historisch an den nationalsozialistischen Verbrechen konkret ausweist und sie in eine gegenwartsorientierte Reflexion stellt, macht eine grundlegende Ressource

der modernen Zivilität aus. Gedenkstätten für Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen sind als Bildungsträger einer solchen Erinnerungskultur zu stärken.

Über den Autor

PD Dr. Habbo Knoch, Jahrgang 1969, Historiker, ist Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten sowie Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

Erinnerungs- und Gedenkstättenpädagogik 2012

Von Matthias Heyl

In unseren auf die Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen bezogenen pädagogischen Erinnerungsdiskursen machen wir immer wieder neue Herausforderungen aus, denen wir uns dann eingehender widmen. Dabei ist die historisch-politische Bildung zum Nationalsozialismus – ebenso wie andere Felder historisch-politischer Bildung auch – einem permanenten Wandel ausgesetzt, da neue Generationen ihre jeweils eigenen Fragen an diese Geschichte stellen.

Schon länger diskutieren wir den Umbruch, der im Wechsel vom »kommunikativen« oder »kommunizierten« hin zum »kulturellen Gedächtnis« liegt, da nun die Erlebnisgeneration und insbesondere die Überlebenden altersbedingt immer weniger daran teilhaben werden. Der wachsende Abstand zum historischen Anlass bringt es mit sich, dass die Zahl der Zeugen, die diese Geschichte aus ihrer Geschichte erzählen könnten, schwindet. Aber machen wir uns nichts vor, schon länger findet historisch-politische Bildung zum Nationalsozialismus ganz überwiegend ohne aktive Teilhabe der Überlebenden statt. In der Gruppenbetreuung in Gedenkstätten wie Ravensbrück ist die Möglichkeit, mit Überlebenden ins Gespräch zu kommen, seit jeher eine – außerordentliche und außerordentlich wertvolle – Ausnahme gewesen und geblieben. Dennoch spiegelt sich bislang in den Erzählungen der Guides

die Erfahrung, selber mit Überlebenden gesprochen zu haben, in ihren Führungsnarrativen. Ich selber merke, dass in einer Gedenkstättenführung die von mir aus eigenen Gesprächen mit Überlebenden gewonnenen Erzählungen besonders tragen. Schon dies ist eine Erzählung aus zweiter Hand, die sich aber doch von dem abzuheben scheint, was ich aus Dokumenten und Studien zu erzählen weiß. Das, was mich im persönlichen Gespräch beeindruckt hat, scheint auch für viele Zuhörende eine besondere Eindrücklichkeit, ein anderes Gewicht zu haben, als das vermittelte »abstraktere«, anders abgeleitete Wissen. Hier werden die Folgen des Generationenumbruchs durch die Teilhabe der heutigen Mittler »aus zweiter Hand« vielleicht noch etwas aufgeschoben – erkennbarer wird die Wirkung dessen, dass die Zeitzeugenschaft als Quelle unserer Erzählung schwindet, vielleicht erst, wenn die Mehrzahl der gedenkstättenpädagogischen Akteure selber nicht mehr die Möglichkeit gehabt haben, selber mit Überlebenden zu sprechen, ihnen ihre Fragen zu stellen – und damit die Fragen zu reflektieren, die in ihrer jeweiligen gedenkstättenpädagogischen Praxis relevant scheinen.

Es gibt eine grundsätzlichere Kritik an gegenwärtiger Erinnerungs- und Gedenkkultur, die von einer – zugegebenermaßen in der Praxis durchaus auch vorfindbaren – Karikatur der Erinnerungspädagogik ausgeht. »Vieles an der geschichts- und erinnerungskulturellen Praxis« sei, so Harald Welzer, »schal geworden, petrifiziert, inhaltsleer«,

Schülerinnen und Schüler würden »gleich in mehreren Fächern mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust traktiert, wobei das didaktische Paradoxon, Fakten in einem Atemzug mit der dazugehörigen Botschaft zu vermitteln, seit Jahrzehnten unproblematisiert« bleibe, und »immer noch« würden »Kinder« - man mag fast einschieben: unnützerweise - »auf ›Spurensuche‹ geschickt«, deren »Erkenntniswert« letztlich »inzwischen gegen Null« gehe. Harald Welzer zeichnet in einem Beitrag für den Gedenkstättenrundbrief im vergangenen Jahr ein Bild einer normativ aufgeladenen, von sozialer Erwünschtheit gerahmten Betroffenenpädagogik, die ihn nach einer »Modernisierung« rufen lässt.

Auch wenn mir zu einzelnen Bildern, die Welzers Beschreibung evoziert, Beispiele einfallen, die ihn bestätigen, kann ich das Gesamtbild nicht teilen, und noch weniger die daraus abgeleiteten Forderungen. Das, was Welzer als »seit Jahrzehnten unproblematisiert« skandalisiert, ist seit Jahrzehnten Gegenstand der erziehungswissenschaftlichen, geschichtsdidaktischen und gedenkstättenpädagogischen Diskussionen, an denen ich teilhabe. Verquere Routinen und Überforderungsszenarien werden immer wieder problematisiert und ich nehme wahr, dass sich eine Profilierung und Professionalisierung etwa in der Gedenkstättenpädagogik entwickelt, die mit ihren weiterhin praktizierten Standards besser ist, als das von Welzer angedeutete Bild.

Ich will hier jetzt nur skizzenhaft für den Bereich der Gedenkstättenpädagogik sprechen, den ich einigermaßen überblicke, und ich möchte es weiter eingrenzen auf das Segment der Gedenkstättenpädagogik in KZ-Gedenkstätten, also an Orten, die vielfach als historische Tatorte, »Opfer-« und »Täterorte«, Gedenk- und Lern- bzw. Bildungsorte markiert sind. Ihre Ausstellungen erfüllen Aufgaben zeithistorischer Museen. Diese Summierung deutet schon an, dass der damit gespannte Erwartungshorizont weit ist.

Ich nehme wahr, dass die Bildungsabteilungen in den KZ-Gedenkstätten es als eine Kernkompetenz begreifen, ihre Orte zum wirklichen, konkreten Ausgangspunkt einer gedenkstättenpädagogischen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus zu nehmen. Sie löst sich ab von der Erwartung einer »auratischen Wirkung« der historischen Tatorte, die trotz ihrer Überformungen häufig als »authentisch« beschrieben werden, hin auf einen quasi »forensischen Blick«, mit dem die vorfindbaren »Spuren« der Verbrechensgeschichte zum Anlass der Auseinandersetzung gewählt werden. Gedenkstättenpädagog/innen bemühen sich, erziehungswissenschaftlich fundierte Professionalität zu zeigen, indem sie Führungen und Projekte partizipativ gestalten. Gedenkstättenpädagogische Diskurse handeln von Fragen der Multiperspektivität, der Thematisierung von Entscheidungs- und Handlungsräumen, der aktiven Teilhabe Jugendlicher mit und ohne Migrationshintergrund, sie nehmen Fragen

der gender-Sensibilität auf und versuchen, auf Überforderungsszenarien zu reagieren, mit denen Gedenkstätten immer wieder auch konfrontiert sind. Sie verwahren sich gegen eine naive »Betroffenheitspädagogik«, die gedenkstättenpädagogische Marienerscheinungen schaffen will, mit der im Zweifel noch Skinheads durch gedenkstättenpädagogische Projekte binnen zweier Stunden zu multikulturellen Demokaten werden sollen oder Jugendlichen die singuläre empathische Zuwendung auf die Opfer der Verfolgung nahegebracht werden soll. Gedenkstättenpädagogik weiß besser um ihre Grenzen und Möglichkeiten, als es die Karikatur ihrer Praxis, die auch hinter der Welzerschen Kritik aufscheint, nahelegt.

Vielleicht ist es eine der Herausforderungen für 2012, die aktuellen Debatten in der Gedenkstättenpädagogik für »Außenstehende« transparenter zu machen, Foren zu schaffen, in denen die Profilierung der Gedenkstättenpädagogik als Teil professioneller historisch-politischer Bildung sichtbar wird. Und vielleicht lässt sich im interdisziplinären Austausch auch deutlicher konturieren, warum überwiegend kurzzeitpädagogische Angebote der Gedenkstätten nicht dazu angetan sind, eine gründliche schulische und außerschulische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Massenverbrechen zu ersetzen, sondern gekonnt zu ergänzen – als eine konkretisierende, kondensierende Auseinandersetzung mit komplexer Geschichte an einem seiner historischen Orte. Für die Gedenkstätte Ra-

vensbrück gesprochen: »Be our guest!« Wir setzen uns in Ravensbrück unter anderem dafür ein, die Verbindung zur lokalgeschichtlichen Spurensuche an den Herkunftsorten der zu uns kommenden Gruppen zu stärken, wenn Schüler/inn/en aus Neubrandenburg sich in Zukunft mit einem von einer ehemaligen Praktikantin der Gedenkstätte angefertigten Material über die Neubrandenburger Außenlager von Ravensbrück sich auf den Gedenkstättenbesuch vorbereiten können, oder wenn Siemens-Auszubildende mit Überlebenden des Siemens-Lagers zusammentreffen und die Geschichte der Zwangsarbeit für Siemens in Ravensbrück erforschen. Damit versuchen wir uns auch gegen eine Wahrnehmung der KZ-Gedenkstätten zu wappnen – als seien dies die eindeutig mit nationalsozialistischer Verbrechensgeschichte kontaminierten Orte, die in keinem Kontext zur damaligen deutschen Umgebungsgesellschaft stünden. Projekte der Spurensuche erscheinen mir noch lange nicht obsolet – weder mit Blick auf die Notwendigkeit, den Opfern des Nationalsozialismus wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Geschichte zu dokumentieren, noch mit Blick auf die lokalgeschichtliche Konkretion, die nachgeborenen Zugänge zu dieser Geschichte eröffnet, die vor der eigenen Haustür liegen. Aber tatsächlich bleibt die Auseinandersetzung mit dieser Geschichte stumpf, wenn die Thematisierung allein der Opfer die Täter, Helfer, Zuschauer und Profiteure der Verfolgung außer Acht ließe, als wären die Untaten »Taten ohne Täter« (Monika Richarz).

Jeder Stolperstein muss, weitergedacht, auch die Frage nach Tätern, Zuschauern und Helfern aufwerfen, nach historischen Entscheidungs- und Handlungsräumen der Gesellschaft vor Ort. »What made them tick?« Die Verbindungslinien zwischen der Lebenswelt und den Herkunftsorten unserer Besucher/inn/en einerseits und den Gedenkstätten andererseits sichtbar zu machen und in unserer Arbeit zu stärken, gehört sicherlich zu den Aufgaben, die wir mit unseren Partner/inn/en im Bildungsprozess weiter stärken müssen. Weil Ravensbrück eben Teil des nationalsozialistischen Deutschlands war und kein fremder Planet.

Jüngere Veröffentlichungen von Matthias Heyl (Auswahl):

- (1) Erziehung nach Auschwitz – Bildung nach Ravensbrück, in: Ahlheim / Heyl (Hg.): Adorno revisited. Erziehung nach Auschwitz und Erziehung zur Mündigkeit heute. Hannover 2010, S. 89-125.
- (2) Historisch-politische Bildung zur Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen im 21. Jahrhundert, in: Hilmar (Hg.): Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus. Wien 2010, S. 21-51.
- (3) »Forensische Bildung« am historischen Tat- und Bildungsort. Ein Plädoyer gegen das Erspüren von Geschichte, in: Overwien / Geißler (Hg.): Elemente einer zeitgemäßen politischen Bildung. Münster 2010, S. 189-202.

Über den Autor

Dr. Matthias Heyl, Jg. 1965, Historiker und Erziehungswissenschaftler, Leiter der Pädagogischen Dienste der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück | Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und pädagogischer Leiter der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück. hey1@ravensbrueck.de

Gegenwärtige Erinnerungskulturen in Deutschland und ihre Auswirkungen auf die Bildungsarbeit an KZ-Gedenkstätten

Von Oliver von Wrochem

Die Erinnerung an den Nationalsozialismus bildet ein zentrales Element der politischen Kultur des vereinten Deutschland. KZ-Gedenkstätten haben gerade in Westdeutschland in diesem Zusammenhang seit den 1990er Jahren einen deutlichen Bedeutungszuwachs erfahren. Als Orte der Forschung, Dokumentation und Vermittlung mit steigenden Besucherzahlen wird von ihnen erwartet, in ihrer Arbeit über die nationalsozialistischen Verbrechen aufzuklären und damit antidemokratischen, rechtsradikalen, antisemitischen/ rassistischen Haltungen vorzubeugen. Im Fokus stehen hierbei die jüngeren Generationen. Inwieweit KZ-Gedenkstätten die ihnen zugedachten Erwartungen erfüllen können und sollten, ist Teil der nachfolgenden Überlegungen. Ich möchte die aus meiner Sicht wesentlichen gegenwärtigen Herausforderungen benennen, wie ich sie an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme als einer westdeutschen Gedenkstätte in Großstadtnähe erlebe, und mögliche Antworten auf diese Herausforderungen formulieren.

Besonders der Generationenwechsel und der Umstand, dass sich Deutschland zu einer Migrationsgesellschaft gewandelt hat, wirken auf die gesellschaftlichen und familiären Erinnerungskulturen zurück. So setzen sich zunehmend nicht nur die Kinder,

sondern auch die Enkel der so genannten Erlebnisgeneration mit der Frage auseinander, was ihre Verwandten im Nationalsozialismus gemacht oder erlebt haben. Heutige Heranwachsende, also die Urenkel der Erlebnisgeneration, haben oft keinen unmittelbaren Austausch mehr mit jenen, die den Nationalsozialismus miterlebten. In Deutschland, besonders in den Großstädten gibt es zudem einen hohen Anteil an Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund, die keine oder ganz andere familiäre Bezugspunkte zum Nationalsozialismus haben.

Gab es noch vor wenigen Jahren die Gelegenheit, die Vielfalt und Subjektivität historischer Erfahrung im Gespräch mit Zeitzeugen des Nationalsozialismus zu erleben, so können deren Erfahrungen oft nur noch anhand von aufgezeichneten Videointerviews vermittelt werden. Die Zugänge zum Nationalsozialismus sind stark durch mediale Formen des Erinnerns, schulische Vermittlung, Gedenkstättenbesuche und andere kulturell bedingte Vermittlungsweisen geprägt. Zunehmend treten dabei die Folgen des gesellschaftlichen und familiären Umgangs mit den Gewaltakteuren und den Opfern nach 1945 sowie die Auswirkungen von Gewalterfahrungen auf die Opfernachkommen und die Nachwirkungen des Schweigens der Täter auf deren Nachkommen in den Blick.

An KZ-Gedenkstätten werden daher neben den historischen Geschehnissen das Weiter-

wirken des Nationalsozialismus in den Folgegenerationen und der Umgang der Gesellschaft mit dem Nationalsozialismus in die Bildungsarbeit integriert. So wird beispielsweise der Umgang nach Kriegsende mit den Verfolgten und mit den Tätern, aber auch mit Zuschauern, Mitläufern, Widerstandskämpfern u.a. thematisiert. Eine differenzierende Sicht auf die komplexen Geschehnisse im Nationalsozialismus sowie die Akteursgruppen und deren Handlungsspielräume (Stichwort Multiperspektivität) bleiben dabei die Grundlage der Auseinandersetzung mit den Folgen des Nationalsozialismus. Die Erweiterung der Perspektive auf die Zeit nach 1945 und die gegenwärtige Erinnerungskultur kann auch jugendliche Besucherinnen und Besucher anregen, eigene Handlungsspielräume und persönliche Verantwortung zu reflektieren.

KZ-Gedenkstätten sollten sich ebenfalls um Erwachsene bemühen, denn auch für sie ist der Nationalsozialismus inzwischen häufig eine weit zurückliegende historische Epoche. Das gilt für Lehrkräfte und andere Multiplikatoren, aber auch z.B. für Eltern. Sie sollten in die Lage versetzt werden, im Sprechen über den Nationalsozialismus die veränderten Erinnerungskulturen zu reflektieren und einzubeziehen. Bei Bildungsangeboten für Angehörige staatlicher und nichtstaatlicher Institutionen und Verbände können die vorgenannten Themen mit der Geschichte der jeweiligen Einrichtung im Nationalsozialismus und deren Nachgeschichte verknüpft werden, z.B. durch be-

rufsspezifische Fragen nach Ethik und Moral, Handlungsspielräumen, Geschlecht und sozialer Identität. Es können Mechanismen der Diskriminierung, Entrechtung und Ausgrenzung sowie Kontinuitäten und Brüchen in institutionellen Gefügen veranschaulicht werden. Dieser Ansatz ermöglicht in der Bildungsarbeit mit Angehörigen staatlicher Institutionen wie Militär, Polizei, Justiz und kommunale Verwaltung, mit Krankenpflegeschulen und anderen Einrichtungen der beruflichen Aus- und Weiterbildung, aber auch mit Gewerkschaften, mit kirchlichen Einrichtungen sowie mit Berufsverbänden eine sinnvolle Erweiterung der Perspektiven auf das historische Geschehen, und es ermöglicht den Beteiligten, ein kritisches Bewusstsein für die Machtbefugnisse der eigenen Institution und das eigene Handeln in eben dieser zu entwickeln.

Es ist sinnvoll, in der Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus Bezüge herzustellen zu den biographischen Hintergründen Jugendlicher. Jugendliche mit Migrationshintergrund haben eigene Erinnerungsmilieus und vielfältige eigene Zugänge zur NS-Vergangenheit, die für alle am Bildungsprozess Beteiligten neue Perspektiven auf das historische Geschehen eröffnen können. Gespräche über das Verhältnis von Minderheiten und Mehrheiten, von Beteiligung und Ausschluss am gesellschaftlichen Leben sowie historische und aktuelle Formen von Antisemitismus und Rassismus können dazu anregen, eigene rassistische und antisemitische Muster bzw. Vorurteile zu reflektieren. Im

internationalen Austausch kann vergangenes Unrecht mit aktuellen Fragen nach Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung verbunden werden und damit das Feld zur vergleichenden Genozidforschung und zur Menschenrechtsbildung geöffnet werden. Hierbei ist das „Wie“, also die Methoden historischer Kontextualisierung, und die Frage nach der Zielsetzung von Vergleichen bedeutsam. So kann der Blick auf die Formen der Aufarbeitung von NS-Verbrechen den Blick für den Umgang mit aktuellen Massenverbrechen schärfen. Umgekehrt birgt die Fokussierung auf aktuelle Formen von Unrecht die Gefahr, die spezifischen Aspekte des Nationalsozialismus aus dem Blick zu verlieren.

Die Aufklärung über den Nationalsozialismus ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Der Tendenz, sie an Gedenkstätten zu delegieren, stehe ich kritisch gegenüber. KZ-Gedenkstätten sollten insbesondere Forderungen nach identitätsstiftenden Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus im Sinne der Förderung eines „negativen Gedächtnisses“ wie überzogene Erwartungen an eine wie auch immer geartete präventive Wirkung von Bildung an Gedenkstätten zurückweisen. Für die gegenwärtige Arbeit an KZ-Gedenkstätten ist es darüber hinaus wichtig, sich mit dem Wandel der Lebenswelt und der Erinnerungskultur in Deutschland auseinanderzusetzen, um die gewünschten Zielgruppen zu erreichen, fruchtbare Formen der Vermittlung von historischen Geschehnissen zu finden und

sinnvolle Gegenwartsbezüge für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus am historischen Ort zu entwickeln.

Von Oliver von Wrochem ist u.a. erschienen: Lernen aus der Geschichte – eine inhaltsleere Formel? Methoden und Ziele einer reflektierten und reflexiven historischen Bildung zum Nationalsozialismus an Erinnerungsorten des NS-Unrechts, in: Vor allzu langer Zeit? Die Praxis der historisch-politischen Bildung zum Nationalsozialismus heute, hrsg. von Susanne Benzler, Loccum-Rehburg 2011.

Über den Autor

Dr. Oliver von Wrochem ist Historiker und seit 2009 Leiter des Studienzentrums der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Theater probieren. Politik entdecken.

Die Wandlungen in den Erinnerungs- und Geschichtskulturen schaffen auch neue Formen der Vermittlung in der historischen und der politischen Bildung. Die Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) hat sich in diesem Zusammenhang der Verbindung von Politik/Geschichte und Theater auf der Bildungsebene gewidmet und das vorliegende Unterrichtsmaterial herausgegeben. Thomas Krüger, der Präsident der BpB, fordert im Vorwort, dass der kulturellen Bildung, also auch der Theaterpädagogik an Schulen in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zukommen sollte. Der Fokus der Publikation liegt dabei bei dem politischen Potenzial des Theaters. Dabei geht es nicht um die Auseinandersetzung mit aktuellen politischen Themen, sondern um die Anleitung, Routine aufzubrechen, Emotionen zu fördern, Geschichte zu entdecken und Phantasien zu entwickeln. Diese Verknüpfung aus Politik und Theater ermöglicht auch neue Wege des Lernens für Jugendliche. Zur weiteren Zielstellung schreiben die Autor/innen: „Ihr Ziel ist zum einen das lustvolle Erproben und Ausprobieren verschiedenster theatraler Verfahren; eng damit verbunden ist zum anderen immer auch die Untersuchung politischer Diskurse und Handlungsfelder, die

Empfehlung

Unterrichtsmaterial

Entdeckung von Politik in ihren Erscheinungs- und Inszenierungsformen.“ (S. 10)
Neben der politischen Komponente lassen sich ebenfalls Elemente für das historische Lernen finden.

Inhalt

Das Unterrichtsmaterial besteht aus insgesamt neun Bausteinen zu unterschiedlichen Themenfeldern: Individuum und Solidarität; Historische Wendepunkte nach 1945; Gender-Performances; Politik als Inszenierung; Differenz und Vielfalt; aktuelle Zeitkultur; Theater im öffentlichen Raum; Wechselspiel zwischen Bühne und Publikum und ein Baustein zur Kritikübung. Zudem enthält die Publikation eine DVD mit Video- und Audioausschnitten zu den einzelnen Bausteinen und das Druckwerk als PDF. Jeder einzelne Baustein bietet zuerst Informationen für Lehrende und dann Übungen/Impulse für Lernende.

Zielgruppen und Einsatzmöglichkeiten

Das Material wurde für Schülerinnen und Schüler der 7. bis 13. Klasse entworfen und kann nach Angaben der Autor/innen in den Fächern Politik, Geschichte, Deutsch, Kunst und Darstellendes Spiel angewendet werden. Durch die Breite an Themen für die unterschiedlichsten Interessen und Lernstufen erscheinen die jeweiligen Bausteine

Lernen aus der ■ Geschichte ■

für verschiedene Schulformen, aber auch unterschiedliche Projekte der historisch-politischen Bildung, geeignet.

Modulvorstellung

Jeder Baustein wurde von anderen Autor/innen konzipiert, so dass auch die Gliederung und die Systematik der Aufgaben unterschiedlich ist. Da die Bausteine unterschiedliche Schwerpunkte setzen, wird im Folgenden ein Kapitel exemplarisch vorgestellt. Dieses hat eine hohe Relevanz für die historisch-politischen Bildungsarbeit in und außerhalb der Schule: Baustein 2 „Historische Wendepunkte nach 1945 – ein Baustein zum biografischen Theater“. In diesem Zusammenhang sind ebenfalls der Baustein zu „Differenz und Vielfalt“ und „Aktuelle Zeitkultur“ als gewinnbringend für die Bildungsarbeit zu nennen.

Geschichte und biografisches Theater

Ziel dieses Bausteins ist eine biografisch-orientierte Theaterproduktion bzw. die Entwicklung einzelner Szenen in diesem Format. Ausgehend von drei exemplarischen historischen Ereignissen soll eine Auseinandersetzung und Deutung der eigenen Gegenwart entstehen. Die ausgewählten Ereignisse beziehen sich auf wichtige Wendepunkte, die Urgroßeltern, Großeltern und Eltern der Jugendlichen miterlebt ha-

Empfehlung

Unterrichtsmaterial

ben: 1949 (Grundgesetz und Entstehung von zwei Staaten), 1968 (Studentenbewegung) und 1989 (Mauerfall). Vor allem der Bezugspunkt zur Studentenbewegung 1968 impliziert, dass die Großelterngeneration im damaligen Westdeutschland gelebt haben muss. Die Entwicklungen in der DDR werden nicht explizit herausgestellt, obwohl in der Literaturliste auch wissenschaftliche Bücher zu dieser Thematik genannt werden. Die Thematisierung von zwei deutschen Staaten wird zwar angestrebt, ist aber nicht explizit zu erkennen.

Für den inhaltlichen Hintergrund wurden prägnante Zeitleisten zur Annäherung an das Themenfeld entworfen. Der Ansatz mit diesem Material eine Kommunikation zwischen verschiedenen Generationen zu fördern, wird zum einen durch die Ereignisauswahl, aber auch die Einführung in die Methode der Expert/innen-Interviews gefördert. Grundlage des hier entwickelten Konzepts ist die Verbindung aus Oral History und szenischem bzw. biografischem Theater. Neben einem Fragenkatalog bieten weitere Aufgaben die szenische Auswertung der Interviews. Außerdem gibt es einige Übungen zur Theater-Praxis, unabhängig von der Thematik. Dieser Baustein beinhaltet viele unterschiedliche Aufgabenstellungen und

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung
Unterrichtsmaterial

ermöglicht so den Lehrenden die Arbeit zu Biografien und historischen Ereignissen mit einem theatralen Ansatz den jeweiligen Zielgruppen anzupassen.

Zur Vertiefung

Neben diesem Unterrichtsmaterial bietet die Bundeszentrale für politische Bildung auf ihrer Internetseite weitere Informationen zur Verbindung von Politik/Geschichte und Theater, indem die Methoden Reenactment kurz zusammengefasst wird und Hinweise zur Durchführung gegeben werden. Zudem gibt es eine Projektvorstellung mit dem Titel „Die Schlacht am Tegeler Weg. Ein 68er-Reenactment“, welches von der Universität Hildesheim im Sommer 2010 durchgeführt wurde. Hier war im Rahmen eines Seminars eine geschichtliche Rekonstruktion der Berliner Student/innen-Revolution von 1968 entstanden.

Theater probieren. Politik entdecken. Bundeszentrale für politische Bildung, Reihe: Themen und Materialien (2011), Preis: 4,50€.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Geschichtskultur im Netz

Neue Formen der Geschichtskultur im Internet können viele Ausprägungen annehmen: Die Erinnerung an historische Ereignisse verlagert sich hier von materiellen Denkmälern, Gedenkstätten und Museen hin zu virtuellen Stadtrundgängen, Audioblasen, Karten auf denen jede und jeder die eigenen Erinnerungsstücke hinterlassen kann und Blogs, die diese Neuentwicklungen thematisieren und verbreiten. In diesem Beitrag sollen einige Beispiele für die aktuelle Ausdrucksformen der Geschichtskultur im Netz vorgestellt werden.

Henio Żytomirski auf Facebook

Sucht man auf Facebook nach der Person „Henio Żytomirski“ erscheint das Profil eines kleinen Jungen. Sein Profilfoto ist eine schwarz-weiße Aufnahme, er hat dunkle Haare, trägt kurze Hosen und ein weißes Hemd. Sein Geburtsdatum ist der 25. März 1933, seit dem 18. August 2009 ist er bei Facebook.

Henio Żytomirski stammt aus dem polnischen Lublin, er wurde im Alter von 9 Jahren im Konzentrationslager Majdanek ermordet. 2009 eröffnete der damals 22-jährige Piotr Buzek, Mitarbeiter des Lubliner Kulturzentrums Brama Grodzka das Facebook-Profil des toten Jungen und schrieb bis 2010 Beiträge in seinem Namen, die die Lebenswelt des kleinen Jungen wiederaufleben lassen sollten. Am 29. September 2009 schreibt er beispielsweise: „Der Winter ist gekommen. Jeder Jude muss seinen Nachnamen auf einem David-Stern tra-

Empfehlung

Web

gen. Viel hat sich geändert. Auf der Straße laufen deutsche Truppen. Mama sagt, dass ich mich nicht fürchten soll, dass alles immer gut wird. Immer?“

Das Kulturzentrum Brama Grodzka widmet sich seit gut 20 Jahren der Rekonstruktion des jüdischen Lublins. Vor einigen Jahren kam eine Verwandte von Henio, Neta Żytomirska – Avidar, aus Israel nach Lublin und brachte ein Fotoalbum mit Bildern von Henio und weitere persönliche Dokumente der Familie mit. So entstand Piotr Buzeks Idee, mit Hilfe dieser Informationen über den kleinen Jungen einen persönlichen Zugang zum Holocaust zu erschaffen und über das Medium des Internets eine junge Zielgruppe zu erreichen.

Im Sommer 2010 löschte Buzek Henios Profil, es hatte die maximal mögliche Zahl von 5.000 Freunden erreicht. Auf der [Homepage des Brama Grodzka](#) findet sich eine umfangreiche Projektdokumentation, die auch die digitalisierten Familienfotos enthält.

Historypin

Zur Repräsentation von Geschichte im Internet gehört auch eine Demokratisierung von Erinnerung. Diese Rhetorik der Demokratisierung verfolgt auch das [Projekt Historypin](#) und fordert seine Nutzer auf, eine „digitale Geschichte der Welt“ zu kreieren. Jede/r hat hier die Möglichkeit, Fotos und Geschichten zu Orten auf eine virtuelle Weltkarte zu pinnen.

Die Sammlung beruht auf einer Googlemaps-Karte, über die Orte angesteuert wer-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung

Web

den können. Eine Zeitleiste ermöglicht die Einschränkung der gezeigten Fotos nach Jahren oder Zeiträumen beginnend mit 1840. Über eine Suchfunktion kann man Ereignisse, Namen, Orte oder Jahreszahlen eingeben. Ebenso können die Fotos auf eine Google-Streetview-Karte gelegt und so die historische Ansicht mit der aktuellen verglichen werden. Unter „Collections“ sind Fotos zu Themen zusammen gefasst, „Tours“ sind thematische Zusammenstellungen, die durch Erklärungen ergänzt sind und auf einer Google-Streetview-Karte Rundgänge zu den jeweiligen Themen ermöglichen. Ein Historypin App bietet iPhone oder Android-Nutzern auch von unterwegs den direkten Zugriff auf die Karte und ihre Inhalte.

Real-Time Twitter Zweiter Weltkrieg

Twitter ist eine Plattform zur Verbreitung von kurzen Textnachrichten im Internet. Angemeldete Nutzer können Nachrichten von bis zu 140 Zeichen Länge eingeben, die allen Benutzern, die dem Autor folgen automatisch bekommen. Lesen kann man die Nachrichten auch ohne Benutzerkonto.

Der Benutzer mit dem Namen „Real Time WWII“ erzählt in seinen Tweets in englischer Sprache den Zweiten Weltkrieg in Echtzeit nach.

Das am 31. August 2011 - am Jahrestag des Vorabends des deutschen Überfalls auf Polen - gestartete Projekt ist dementsprechend auf 6 Jahre angelegt. Autor ist der ehemalige Oxforder Geschichtsstudent Alwyn Colinson. Er verfasst täglich bis zu 40 Tweets und will laut eigenen Aussagen mit Hilfe

von Zeitzeugenaussagen, Videos und Fotos das Gefühl vermitteln, dass die Nachrichten direkt aus dem Jahr 1939 stammen.

Blogs zur Geschichtskultur

Über die vorgestellten Projekte und einiges mehr kann man sich auf Blogs zur Erinnerungskultur und Geschichtspolitik auf dem Laufen halten.

Der Blog „Memorama“ von Erik Meyer widmet sich Themen rund um Politik, Kultur und Kommunikation. In der Unterkategorie „Erinnerungskultur“ stellt er vor allem Neuigkeiten aus der Online-Erinnerungskultur vor. Er ist auch Herausgeber des Buches „Erinnerungskultur 2.0. Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien“ das auf dem Portal bereits besprochen wurde.

Auf dem Blog „Geschichtsunterricht“ schreibt Daniel Bernsen über Medien im Geschichtsunterricht; er stellt empfehlenswerte Publikationen vor, kommentiert Tagungen, thematisiert aktuelle Entwicklungen in der Didaktik und in der Nutzung von neuen Medien im Unterricht. Der Blog lohnt sich vor allem für Geschichtslehrende, da er ausführlich und aktuell Neuheiten aufgreift und kommentiert.

Einen Überblick derzeit (Stand: Dezember 2011) aktuell gehaltener deutschsprachiger Blogs aus dem Bereich Geschichtswissenschaften bietet redaktionsblog.hypotheses.org.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Tagungsdokumentation „[httpasts://digitalmemoryon- thenet](http://digitalmemoryonthenet)“

Vom 14. bis zum 16. April 2011 fand in Berlin die Tagung „[httpasts://digitalmemoryonthenet](http://digitalmemoryonthenet)“ statt. Organisiert wurde die internationale Konferenz von der Bundeszentrale für politische Bildung, zusammen mit den Kooperationspartnern 3sat Kulturzeit und Deutsche Kinemathek.

Inzwischen finden sich vielfältige Angebote zu Geschichte im Web wodurch sich auch der Zugang zu den historischen Ereignissen und der Erinnerung an diese verändert. Besonders für Jugendliche ist das Internet eine der wichtigsten und zumeist die erste Informationsquelle. Ziel der Veranstaltung war nicht nur die theoretische Diskussion der sich verändernden Erinnerungskultur und die Präsentation von Online-Angeboten im Bildungsbereich, sondern auch die Vernetzung und Weiterentwicklung dieser.

Dokumentation der Bundeszentrale für politische Bildung

Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet auf ihrer Internetseite eine umfangreiche Veranstaltungsdokumentation. Hier kann die gesamte Konferenz als Video nachverfolgt, einzelne Videointerviews mit den Referentinnen und Referenten angeschaut und die Präsentationen der Referentinnen

Empfehlung

Web

und Referenten heruntergeladen werden. Außerdem findet sich dort auch ein TV-Beitrag von 3Sat zur Tagung.

Dokumentation auf

„Lernen aus der Geschichte“

Auch auf „Lernen aus der Geschichte“ befindet sich eine Veranstaltungsdokumentation. Wir haben dazu Podcasts mit einzelnen Referentinnen und Referenten produziert. Alle Befragten äußerten einleitend ihre Meinung zur Veränderung der Erinnerungskultur durch das Internet und im Folgenden werden ihre Vorträge auf der Tagung besprochen.

Zunächst erläutert Benjamin Jörissen die Begrifflichkeiten Medienbildung und Medienpädagogik und setzt sich theoretisch mit Erinnerungskultur im Internet auseinander. Darüber hinaus gibt es weitere Podcasts mit praktischen Beispielen. Daniel Eisenmenger und Alexander König berichten von ihren schulischen Erfahrungen mit Twitter, Google Maps, Moodle und Wikipedia. In einem weiteren Interview hinterfragt Jan Hodel die Möglichkeiten der digitalen Medien für den Lernprozess. Verena-Lucia Nägel präsentiert das Visual History Archive und die dazugehörige pädagogische Arbeit mit Zeitzeugen-Interviews. In ihrer Doktorarbeit beschäftigte sich Dörte Hein mit der The-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung
Web

matik des virtuellen Erinnerns und gibt in den Podcasts einen kurzen Einblick zu ihren Ausführungen.

Podcasts auf „Learning from History“

Auf unserem englischsprachigen Portal befinden sich zwei weitere Interviews: Zum einen Podcasts mit Ita Amahorseija vom Anne Frank Haus Amsterdam, in denen sie vor allem über das Online-Projekt Secret Annex Online spricht. Zum anderen gibt es ein Interview mit David Klevan vom US Holocaust Memorial Museum, wobei die Stellung der Institution zu sozialen Netzwerken und ihr Verständnis von Bildungsarbeit im Vordergrund stehen.

Radioortung – Hörspiele für Selbstläufer

Verschiedene Künstlerinnen und Künstler-Gruppen haben zusammen mit Deutschlandradio Kultur bisher drei verschiedene Hörspiel-Projekte in Berlin und Köln entwickelt. Radioortung griff dabei die zunehmende Verbreitung von Mobilgeräten mit Internetzugang auf und entwickelte ortsbezogene Hörspiele, die eine Intervention in den öffentlichen Raum sein sollten. In diesem Projekt arbeiten sowohl Theater- und Hörspielmacher als auch Performance-Künstlerinnen und -künstler eine neue Form des Erzählens aus.

Ein Hörerlebnis

Alle drei Projekte basieren auf der Idee, mit einem Handy Hörspiele zu empfangen, die sich auf den Ort, an dem man sich befindet, beziehen. Das Handy registriert dabei das Zusammentreffen des Hörspiels mit der Hörerin oder dem Hörer und beginnt mit dem Erzählvorgang. Die Projektinitiatoren beschreiben das Erlebnis wie folgt: „Persönliche, aktuelle, zukünftige, historische, kollektive, fiktive Geschichten legen sich über den realen Ort. Die Stimmen und Geräusche der virtuellen Tonspur mischen sich mit Geräuschen und Beobachtungen vor Ort und verführen zu einer neuen Wahrnehmung.“ Der Hörspaziergang basiert auf der Grundlage einer offenen Plattform mit dem Namen Radio aporee. Hierbei werden Orte und Klänge verbunden und im Internet frei zur Verfügung gestellt. Ergebnis ist eine Karte, die weltweit Töne von Orten speichert und jederzeit und von überall abrufbar ist.

Verwisch die Spuren!

So lautet der Titel des ersten Projektes, welches von den Medien- und Performancekünstlern Ole Frahm, Michael Hüners und Torsten Michaelsen entwickelt wurde. Entstanden sind 32 Hörspielfragmente, auch Hör-Blasen genannt, die zwischen dem Alexanderplatz und dem Schlossplatz in Berlin platziert wurden. Im September 2010 konnte der Audiowalk, also ein Spaziergang mit hörbaren GPS-gesteuerten Tonfragmenten, mit vorprogrammierten Handys durchgeführt werden. Doch auch heute kann mit Hilfe der Radioortung App, dieses und auch die beiden anderen Projekte angehört und erlebt werden. Der Streifen zwischen Karl-Liebknecht-Straße und Rathausstraße wurde ausgewählt, weil er vielen großen Veränderungen in den letzten Jahren unterlag und auch noch weiteren unterliegen wird. Der Platz, an dem das Berliner Schloss stand, wurde mit dem Palast der Republik überbaut, womit dieses Areal zur städtebaulichen Präsentation der DDR gehörte. Nach 1989 gab es ausführliche Diskussionen über die Umgestaltung des Ortes. Heute ist dort ein leerer Platz, an dem die DDR-Vergangenheit noch durch den Fernsehturm und das Marx-Engels-Forum erkennbar ist. Die Geschichte hinterlässt Spuren, mitten in der Stadt, sichtbar, aber auch hörbar – diese Erkenntnis fängt das Hörprojekt der Gruppe LIGNA auf und lädt die Hörerinnen und Hörer ein, dies zu entdecken: „Dient GPS normalerweise der genauen Verortung jedes Einzelnen im Hier und Jetzt, lädt die Technik in ‚Verwisch die Spuren!‘ dazu ein,

im Flanieren unbekanntes Terrain zu entdecken. Dem Flaneur erscheint die zwielichtige Vieldeutigkeit des urbanen Raums, er entdeckt abgelegte Spuren, legt neue und lernt, die eigenen Spuren zu verwischen.“

50 Aktenkilometer. Ein begehbares Stasi-Hörspiel.

Diese über 100 hörbaren Tonstücke wurden in Koproduktion mit dem Theater Hebbel am Ufer von Deutschlandradio Kultur und Rimini Protokoll produziert. Grundlage dieser Hörspiele sind Stasi-Akten, die vorgelesen werden, aber auch Interviews mit Personen, die sich an ihre Vergangenheit und Erfahrungen mit der Stasi erinnern und Beobachtungen rekonstruieren. Während eines Spaziergangs durch die Mitte Berlins stoßen die Hörerinnen und Hörer auf Observationsberichte, Erinnerungen und Originaltöne aus den Archiven. So treffen Alltäglichkeit des Ortes und Töne aus der Vergangenheit aufeinander. Unter anderem gibt es Berichte von Mitarbeitenden der Bundeszentrale für Stasi-Unterlagen, aber auch O-Töne von einer Observation einer Demonstration auf dem Alexanderplatz und Telefonaufzeichnungen zu Begebenheiten in der Stadt. Dieses Hörspiel basiert ebenfalls auf der Technik von Radio aporee und GPS. Die Hörenden sind jederzeit ortbar, womit eine Beschattungs- und Beobachtungssituation ausgelöst wird, die bei der Thematik der DDR-Staatssicherheit das seltsame Gefühl einer Bewachungsinstanz erweckt. Die Besuchenden sind gezwungen, mit dieser Situation im historisch verorteten öffentlichen Raum umzugehen.

Die Initiatoren dieses Audio-Walks waren maßgeblich Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzel, die Begründer von Rimini Protokoll, zusammen mit dem Dramaturg Sebastian Brünner. Diese Theatergruppe ist für ihre Interventionen in den öffentlichen Raum und dokumentarische Theaterstücke sowie Hörspiele bekannt.

Archiv der zukünftigen Ereignisse

Im Gegensatz zu den ersten beiden Hörspaziergängen, welche in Berlin lokalisiert sind, ist das folgende Projekt in Köln angesiedelt. Das Regie- und Autorenduo Hofmann&Lindholm richtete den Fokus nicht auf die Vergangenheit, sondern hat ein Archiv der zukünftigen Ereignisse in Köln eröffnet. So wurden 37 Ereignisse auf einer GoogleMaps-Karte positioniert, die früher oder später stattfinden werden. Damit verlässt dieses Hörspiel die Grenzen der Gegenwart und schaut auf Köln in der Zukunft. Sobald ein Ereignis stattgefunden hat, wird es von der Karte und so auch aus dem Archiv der zukünftigen Ereignisse gelöscht.

Die Ereignisse sind akustische Vorinszenierungen, welche auf Erzählungen von Kulturschaffenden und Privatpersonen basieren. Der Inhalt der Hör-Blasen ist laut der Selbstbeschreibung breit gefächert: „Die Prognosen und Vorwegnahmen beziehen sich auf kulturelle Veranstaltungen, städtebauliche Maßnahmen, den technischen Fortschritt, politische oder betriebswirtschaftliche Veränderungen, berühren aber ebenso den Lebenslauf einzelner und können auch den Tod zum Thema haben.“ Zum Beispiel gibt es einen Rundgang durch eine

bis Sommer 2012 entstehende Moschee. Die Hörerinnen und Hörer können einen Mann sprechen hören, während er durch die Räume läuft und über die Ausstattung erzählt. Daneben empfängt man beim Durchlaufen der nächsten Blase eine Koranrezitation und später einen fiktiven Bericht über die Eröffnung der Moschee.

Das Duo Hofmann&Lindholm besteht aus Hannah Hofmann und Sven Lindholm. Sie widmen sich der Verbindung von Medien und Kunst durch Stadtrauminterventionen, Hörspiele, Videoinstallationen und Filme.

Spaziergang online

Alle hier vorgestellten Projekte sind auf der Internetseite von Radioortung nachhörbar. Auf GoogleMaps-Karten sind Hör-Blasen zu erkennen, welche am Computer aufgerufen werden können. Ebenso kann die Radioortung App heruntergeladen und der Hör-Spaziergang selbständig nachgegangen werden. Als Laufzeit werden jeweils 2 bis 4 Stunden empfohlen. Doch auch das Anhören der einzelnen Tondokumente von zu Hause aus ist spannend und vermittelt ein neues Bild auf die Städte Berlin und Köln. Orte werden auditiv erfahrbar und es entstehen so neue Möglichkeiten, sich mit der ortbezogenen Geschichte aber auch der möglichen Zukunft auseinanderzusetzen.

Bildungsarbeit

Ideen für den Einsatz in der Bildungsarbeit wurden von den Initiatoren nicht verfasst. Diese Hörspielprojekte dienen der Stadterkundung, aber auch zur Erfahrung der schon bekannten Stadt über eine auditive Rezeption. So können sie zum Beispiel für Klassen-

fahrten oder Schulausflüge interessant sein. Da die Thematiken der beiden Berliner Hörprojekte einen speziellen historischen Fokus besitzen, muss aber Vorwissen über die DDR und Stasi vorausgesetzt werden. Das Kölner Ton-Projekt beschäftigt sich mit der Zukunft und baut daher weniger auf Fakten auf, sondern greift aktuelle Debatten der Stadt auf und versucht eine Aussicht auf das Kommende zu entwickeln. Die Töne spiegeln die phantasievolle Betrachtung künftiger Ereignisse und können daher wohl weniger als Wissensvermittlung, als vielmehr zur eigenen kreativen Auseinandersetzung mit der individuellen und der gesellschaftlichen Zukunft dienen. Zu diesem Zwecke kann das Hörspiel als Anregung für eigene Projekte in der Bildungsarbeit genutzt werden.

Morphing History. Geschichte begegnen – Zeit gestalten.

Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft setzte sich in dem Projekt „Morphing History“ das Ziel, Schülerinnen und Schülern aus Polen, Tschechien und Deutschland einen Zugang zur nationalsozialistischen Geschichte über die künstlerische Beschäftigung zu ermöglichen.

Über die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft

Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft ist eine Stiftung im Verbund der Montag Stiftungen. Ein Schwerpunkt der Stiftungsarbeit ist die Unterstützung und

Bündelung von Initiativen in Bildung und Erziehung, die sich einer inklusiven Pädagogik verpflichtet fühlen. Die Stiftung hat es sich zum Ziel gesetzt, Vielfalt und Teilhabe als Grundlagen der gesellschaftlichen Gemeinschaft zu etablieren. Neben inklusiven Bildungsprojekten für Lernende bietet sie auch Aus- und Weiterbildungsangebote für Lehrende zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen im kreativen und pädagogischen Bereich.

Das Projekt „Morphing History“

Im Rahmen des hier vorgestellten Projektes „Morphing History“ haben sich Schülerinnen und Schüler aus Polen, Tschechien und Deutschland auf dem Wege künstlerischer Ausdrucksformen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinandergesetzt. Die Projektleiterin Kerstin Huven identifiziert als Ziel, ein „ganzheitliches Verstehen von Abschnitten europäischer Geschichte [zu] ermöglichen, indem Jugendliche das Damals mit dem Heute über ästhetische Herangehensweisen verweben“. Geschichte wird dabei als ein lebendiger, vielschichtiger Prozess verstanden, von dem man sich ein eigenes Bild machen und diesen mit eigenen Lebenswelten abgleichen kann.

Kunst sollte dabei als Schlüssel dienen um Geschehenes verstehbar zu machen und eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu schaffen. Die internationale Ausrichtung des Projektes sollte die Vielschichtigkeit von Erinnerungsformen, Zugängen und Methoden deutlich machen und dazu beitragen, unterschiedliche Sicht-

weisen zu verstehen und Verbindendes im Sinne einer europäischen Erinnerungskultur zu suchen.

Die drei Teilprojekte

Über 80 Jugendliche aus verschiedenen Schulformen und unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten, Pädagoginnen und Pädagogen, Künstlerinnen und Künstler haben sich in drei Teilprojekten über dreieinhalb Jahre hinweg mit der Frage beschäftigt, wie ein Miteinander von Pädagogik und Kunst die Beschäftigung mit Geschichte und die Verbindung zur Gegenwart ermöglichen kann. Die Teilnehmenden waren zwischen 14 und 18 Jahren alt und kamen aus einem Gymnasium in Opole, einer Mittelschule und einem Gymnasium in Liberec, einer Hauptschule in Berlin und einem Gymnasium in Köln.

Das erste Projekt war ein Theaterprojekt unter dem Titel „Dreiländertheater“. Die Frage nach der eigenen Heimat sowie das Sammeln von Familiengeschichten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges waren Ausgangspunkt für die Entstehung eines sogenannten autobiographischen Theaters, das individuelles Erleben und emotionale Wahrnehmungen in den Mittelpunkt stellt.

In dem zweiten Teilprojekt „Friedenssteine“ haben die Schülerinnen und Schüler in ihren jeweiligen Heimatorten Werke aus Stein erstellt. Inhaltlicher Hintergrund war die Suche nach Symbolen für die Geschichte der tschechischen Gemeinden Lidice und Ležáky, die im Juni 1942 von Nationalsozia-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Projektvorstellung

listen vernichtet wurden. Die gewählten Zeichen wurden dann in Sandstein umgesetzt.

Im dritten Projekt hat eine Künstlerin zusammen mit Kölner Schülerinnen und Schülern einen Baumkreis aus 20 jungen Buchen gepflanzt, der an die Schicksale ermordeter Kinder der nationalsozialistischen Euthanasie-Verbrechen erinnert. Die Lernenden hatten sich zuvor im Unterricht mit dem inhaltlichen Hintergrund beschäftigt. Der „Garten der Zukunft“ wurde nach einer gemeinsamen Suche nach einem geeigneten Ort in Nähe der Schule in einem öffentlichen Park angelegt.

Die Dokumentation

Eine umfangreiche gedruckte Publikation dokumentiert das Gesamtprojekt, stellt die Anfangsreflexionen zur Verbindung von Geschichte, Pädagogik und Kunst dar und verdeutlicht Schlussfolgerungen aus den Erfahrungen der Einzelprojekte. Jedes der drei Projekte ist umfangreich dokumentiert, grafisch ansprechend verbunden entstand so eine Collage aus Projektbericht, Zitaten der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, Fotodokumentation und Ergebnisprotokoll. Die Broschüre bietet somit zahlreiche Anregungen zur Reflexion über künstlerische Beschäftigungen mit nationalsozialistischer Geschichte in einem europäischen Rahmen.

Die dreisprachige Broschüre kann auf der [Homepage der Stiftung heruntergeladen](#) oder als Druckexemplar bestellt werden.

Weitere Projekte

Einen ähnlichen Ansatz der Verbindung von Kunst und Geschichte in der Bildungsarbeit verfolgt das Team von [Cojc](#). Im Sinne des Kunstwortes Čojč als Verbindung von Tschechisch (Česky = Č) und Deutsch (eutsch = OJČ) realisiert das Netzwerk von Initiativen aus dem böhmisch-bayerischen Grenzland Projekte verschiedenen Inhalts mit Jugendlichen zwischen 15 und 23 Jahren. [Die Projekte](#) verfolgen jeweils den Schwerpunkt Sprache oder Geschichte und sollen die Begegnung mit dem Nachbarn über künstlerische Arbeit ermöglichen.

Lernen aus der Geschichte

Empfehlung

Podcasts zur Erinnerungskultur

Die hier vorgestellten Podcasts dokumentieren unterschiedliche Entwicklungen in der Erinnerungskultur.

Podcast „Erinnerungskultur im Web 2.0“

Ein Podcast der Deutschen Welle mit dem Titel „Erinnerungskultur im Web 2.0“ vom November 2009 thematisiert neue Formen der Erinnerungskultur, die im Netz angeboten werden. Als Aufhänger wird das Projekt des Kulturforums Brama Grodzka in Lublin vorgestellt, das ein Facebookprofil für den vermutlich 1942 im KZ Majdanek getöteten Jungen Henio Żytomirski erstellt hat (mehr dazu in einem [Beitrag auf Lernen aus der Geschichte](#)). Der größte Teil des Beitrag ist ein Interview mit Erik Meyer (Herausgeber des [Buches Erinnerungskultur 2.0](#)). Er konstatiert, dass das Ergebnis der Beschäftigung mit Geschichte im Internet eine größere Präsenz individueller Erinnerung an Opfer sei. Im Sinne einer Konsumentensouveränität könnten die Nutzer sich freier entscheiden, mit welchen Inhalten sie sich beschäftigen wollen. Dies berge auf der einen Seite die Gefahr der Subjektivierung und Fragmentierung von Geschichte, auf der anderen Seite bringen es aber andere Akteure ins Feld, die sonst am Diskurs nicht beteiligt sein würden.

[Zum Podcast der Deutschen Welle.](#)

Podcast „Wie das Erinnern an die Novemberpogrome gelingen kann“

Das Erscheinen des Briefwechsels zwischen den Schriftstellern Stefan Zweig und Joseph Roth im Oktober 2011 nutzt der Schriftstel-

ler Günter Franzen in einem Beitrag auf Deutschlandradio zum Anlass für ein sarkastisches Plädoyer gegen die in Beton gegossene, staatlich verschriebene Erinnerung an den Nationalsozialismus. Mit eindringlicher Stimme mahnt er dazu, die Erinnerung durch rituelle Erstarrung nicht herab zu würdigen, sondern durch die Vergegenwärtigung von Einzelschicksalen lebendig zu halten. Der jüngst erschiene Briefwechsel ist für ihn „das ergreifendste Dokument des Exils, das mir je unter die Augen gekommen ist“.

[Zum Podcast bei Deutschlandradio Kultur.](#)

Podcast „Debatte um Video „Dancing Auschwitz“ „

Im Sommer 2010 hat das Video „Dancing Auschwitz“ der australischen Künstlerin Jane Korman einen Sturm der Entrüstung aber auch Begeisterung ausgelöst. Es zeigt ihren 89-jährigen Vater - einen Auschwitzüberlebenden - sie selbst und ihre drei Kinder wie sie in verschiedenen ehemaligen Konzentrationslagern zu „I will survive“ tanzen. „Lernen aus der Geschichte“ hatte die Debatte bereits aufgenommen. In einem [Diskussionsbeitrag verwies Christian Schmidtmann](#) am Beispiel des Videos auf neue Wege bei der Beschäftigung mit den Opfern des Holocaust im Schulunterricht. Auf Deutschlandradio Wissen findet sich ein ausführliches Interview mit der Künstlerin Jane Korman, die die Entstehung des Videos, ihre Intentionen und die Reaktionen darauf kommentiert.

[Zum Podcast bei Deutschlandradio Wissen.](#)

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Erinnerungskultur 2.0

Von Birgit Marzinka

Der Herausgeber Erik Meyer möchte mit diesem Buch die verschiedenen Facetten der Erinnerungskultur im Internet und anderen digitalen Medien aufzeigen. In neun Artikel greift er Themen wie die Erinnerung an zerstörte Synagogen, den Zweiten Weltkrieg im Computerspiel oder die Perspektive der Anbieter der so genannten commemorativen Kommunikation auf. Wie an den Beispielen zu sehen ist, ist die thematische Palette der Artikel sehr breit und greift neuere Studien und Entwicklungen der Erinnerungskultur in digitalen Medien auf. Dabei wird auch auf Beispiele eingegangen, die weniger bekannt sind, wie die CD-Rom „Virtual Wall“ des Vietnam Veterans Memorial.

Das Buch entstand als Band der im November 2006 an der Universität Gießen abgehaltenen Tagung: „Virtual Memory, Virtual History – Digitale Verbreitungsmedien: Konkurrenz und Komplementarität?“

Der Tagungsband greift ein Thema auf, das ansonsten weniger Beachtung findet. Erinnerungskultur in digitalen Medien wird in Zukunft an Bedeutung gewinnen, da digitale Medien und speziell das Internet sich zu wichtigen Orten der Erinnerung entwickeln. Vor allem die breiten Anwendungsmöglichkeiten der digitalen Medien und die Neuerung, dass Nutzerinnen und Nutzer selbst Inhalte erstellen können, unterstützen diese Entwicklung.

Empfehlung Fachbuch

Mit dem Tagungsband kann man einen guten Überblick über verschiedene Forschungen und Studien rund um das Thema Erinnerungskultur im Internet erhalten. Die Artikel eignen sich für eine grundsätzliche Auseinandersetzung rund um das Thema. Wie jedoch an der Autorenschaft zu sehen ist – die sich ausschließlich aus Universitätsmitarbeitern zusammensetzt – ist der Blick sehr akademisch. Dementsprechend setzt sich auch die Zielgruppe des Bandes zusammen. Die Perspektive der Macherinnen und Macher hätte meines Erachtens den Band reichhaltiger gestaltet und er wäre dadurch für ein breiteres Publikum zugänglich gewesen. Zusammengefasst für Pädagogen und Pädagoginnen eignet sich das Buch vor allem für eine grundlegende Auseinandersetzung, für die praktische Bildungsarbeit weniger.

Erik Meyer (Hg.): Erinnerungskultur 2.0. Commemorative Kommunikation in digitalen Medien, Campus Verlag, Frankfurt. (2009)

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Deutsch-Polnische Erinnerungsorte.

Von Markus Nesselrodt

Das dem Band zugrunde liegende Projekt wird seit 2006 am Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg realisiert. Angelegt auf neun Bände, an denen 130 Autor/innen aus fünf Ländern beteiligt waren, stellt es ein wohl präzedenzloses Beispiel für die Vitalität des deutsch-polnischen Wissenschaftsdialoges dar. In ihrer Einleitung verorten die Herausgeber Hans Henning Hahn und Robert Traba das Projekt in der europäischen Forschungsdebatte über das kollektive Gedächtnis. Ziel sei es, neben der weiteren Arbeit an theoretischen Begriffen auch einen Beitrag zum besseren Verständnis der deutsch-polnischen Geschichte zu leisten.

Was sind Erinnerungsorte?

Grundlage des Projektes ist der Begriff der Erinnerungsorte, der seit den 1990er Jahren eine bedeutsame definitorische Erweiterung erfahren hat. Von einem ursprünglich auf nationale Identität ausgerichteten Verständnis wurde es zu einem zunehmend grenzüberschreitend gedachten Konzept. Damit einhergehend entwickelte sich eine vieldeutige Bestimmung des Begriffs der Erinnerungsorte, denn diese können sowohl „materieller wie immaterieller Natur“ (Hagen Schulze/Etienne François) sein. Der „Ort“ wird also als Metapher, als Topos verstanden und somit etwas breiter als in der Umgangssprache, die Erinnerungsorte

Empfehlung Fachbuch

meist ausschließlich mit Gedenkorten und Denkmälern gleichsetzt.

Die Herausgeber heben ebenfalls hervor, dass Geschichte und die Erinnerung an Geschichte nicht notwendigerweise miteinander identisch sein müssen. Damit ist ein erster Schritt getan, um auf die Dynamik erinnerungskultureller Prozesse hinzuweisen. Das polnische oder das deutsche kollektive Gedächtnis an sich gebe es nicht, denn es müsse jeden Tag aufs Neue konstruiert werden, so Traba und Hahn. Ebenso variabel und interessengeleitet sei der Begriff der Identität, welcher gleichsam wie ein Label ein Wir vom Anderen trennt und so Gruppen erst erschafft. Um in der Fülle sich wandelnder Prozesse dennoch wissenschaftlich abgesicherte Fakten zu erhalten, seien die Erinnerungsorte besonders geeignet, wenn man sie als Verdichtung kollektiver Identitäten verstehe. Für die Historiker/innen steht folglich auch stets die gegenwartsbezogene Funktion des Erinnerns im Vordergrund oder anders: Welchen Zweck beabsichtigt jemand mithilfe der Erinnerung an ein historisches Ereignis oder an eine Gestalt?

Parallelen

Der vorliegende dritte Band der Reihe widmet sich den parallelen Erinnerungsorten und dient als eine Art Appetizer für die weiteren Bände, die gemeinsame und geteilte Erinnerungsorte behandeln. Die deutsche und polnische Geschichte sind miteinander seit dem Mittelalter zum Teil eng verwoben, so dass die Herausgeber Deutsche und Polen als „erinnernde Beziehungspartner“

bezeichnen (S. 14). Konsequenterweise untersuchen die Autor/innen im grenzüberschreitenden Vergleich, wo und wann welche Bezüge auf den Nachbarn in Polen bzw. in Deutschland hergestellt wurden und zu welchem Zweck.

Unter parallelen Erinnerungsorten verstehen die Herausgeber „Erinnerungsorte, die nur in der einen Gesellschaft vorkommen und in ihr eine spezifische Funktion für deren Identitäts- und Erinnerungshaushalt erfüllen“ (S. 17). Diese werden dann Erinnerungsorten in der anderen Gesellschaft gegenübergestellt, die dort eine vergleichbare Funktion erfüllen. Die genaue Untersuchung beabsichtigt, Unterschiede und Ähnlichkeiten zu analysieren, um deutsch-polnische Verflechtungen herauszuarbeiten. Im ersten Teil des vorliegenden Bandes stehen topographische Erinnerungsorte im Mittelpunkt, im zweiten Teil dann weitere Texte in chronologischer Reihenfolge. Durch eine kurze Einführung in den historischen Hintergrund eines jeden Erinnerungsortes eignet sich der Band ebenfalls zum gezielten lexikalischen Nachlesen einzelner Beiträge.

Das Experiment der parallelen Betrachtung leuchtet zum Teil sehr schnell ein, beispielsweise im Text von Beata Halicka über Rhein und Weichsel als Verkörperung des Nationalgeistes oder in Heinrich Olschowskys Vergleich von Johann Wolfgang von Goethe und Adam Mickiewicz als deutscher bzw. polnischer Nationaldichter. Ebenso interessant ist die Analyse der beiden Natio-

nalhymnen von Robert Rduch. Bei anderen Beispielen wird das Konzept der Parallelität auf ungewöhnlichere Themenpaare angewandt, beispielsweise beim Vergleich des Briefes der polnischen Bischöfe mit dem Kniefall Willy Brandts von Corinna Felsch und Magdalena Latkowska. Einen Beleg für die europäische oder gar weltgeschichtliche Dimension deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte stellt Włodzimierz Borodziej's Beitrag über Versailles, Jalta und Potsdam dar.

Die Herausgeber betonen, dass sie sich nicht nur an ein wissenschaftliches Fachpublikum richten. Das Projekt Deutsch-Polnische Erinnerungsorte soll auch den Kreis interessierter Leser/innen mit und ohne Vorkenntnisse über die deutsch-polnische Geschichte erreichen. Dass das Heraustreten aus der deutsch-polnischen Fachnische möglich ist, erscheint auch deshalb denkbar, weil die Auswahl der parallelen Erinnerungsorte viele Ansätze zur Diskussion bietet. So reicht das Spektrum der Texte von Politik- und Militärgeschichte, über Literatur, Musik und Sport. Aber auch Komisches und Abseitiges findet Platz.

Es ist gerade diese mutige Erweiterung eines allzu akademischen Verständnisses von Erinnerungskultur, die das Schmökern in diesem Band zu einem Vergnügen macht. Auch in der historisch-politischen Bildungsarbeit können die kurzen Texte von 10 bis 15 Seiten eine gute Grundlage zur Diskussion bieten. Dem vorliegenden, aber auch den im

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Jahresverlauf erscheinenden Bänden sind trotz des stolzen Preises von 58 € ein breites Publikum zu wünschen.

Hans Henning Hahn / Robert Traba (Hg.): Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, Band 3: Parallelen, Ferdinand Schöningh Verlag 2011, € 58.

Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts. Analysen deutscher und polnischer Erinnerungsorte.

Von Markus Nesselrodt

Das Schlagwort der europäischen Erinnerungskultur beschäftigt Politik, Gesellschaft und Wissenschaft seit einigen Jahren. Sehr oft bleibt dabei jedoch unklar, was eine gemeinsame historische Erinnerung auf dem Kontinent ausmacht und wo sie lediglich ein politisches Projekt zu sein scheint. Die Seminarreihe „Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts in Polen und Deutschland“ - eine Kooperation zwischen dem polnischen Stefan Starzyński Institut und dem deutschen Verein Jugend bewegt Europa e.V. - wagt seit nunmehr vier Jahren den Versuch, diese Gemeinsamkeiten zu identifizieren. Ein Zwischenfazit bildet der vorliegende Sammelband, dessen Beiträge überwiegend von studentischen Teilnehmenden des ersten Seminars verfasst wurden.

Empfehlung Fachbuch

Wie lassen sich Erinnerungskulturen vergleichen?

Der Direktor des Museums des Warschauer Aufstandes, Jan Ołdakowski, formuliert in seinem Vorwort das Ziel der deutsch-polnischen Aufsatzsammlung. Diese möge, „eine Quelle der Inspiration für interessante Diskussionen über die gemeinsame Geschichte und Kultur Polens und Deutschlands [werden] und darüber hinaus zum Nachdenken über eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur“ anregen (S. 10). In insgesamt 19 Fallstudien analysieren zehn deutsche und neun polnische Autor/innen Erinnerungsorte, hier verstanden als Museen, Ausstellungen und Denkmäler, aus beiden Ländern. Wie der Titel der Seminarreihe bereits verrät, konzentrieren sich die Texte auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts, wobei besonders die Themen Zweiter Weltkrieg, Holocaust und die antikommunistische Bürgerbewegung dominieren. Um die verschiedenen Aspekte der deutschen und polnischen Erinnerungskulturen möglichst fundiert miteinander zu vergleichen, bedienen sich die Autor/innen der Theorie der gesellschaftlichen Bewegungen von Charles Tilly. Erst mithilfe des sozialwissenschaftlichen Rüstzeugs sei es möglich, Erinnerungskulturen zweier Länder zu vergleichen, ohne dabei eine als besser oder schlechter zu bewerten, so die wissenschaftlichen Projektleiter Paulina Bednarz-Łuczewska und Michał Łuczewski. Wie sieht dieser Vergleich konkret aus?

Bednarz-Łuczewska und Łuczewski identifizieren zwei Begriffe im Diskurs um Erinnerung seit den 1990er Jahren: Zum einen den Begriff „Geschichtspolitik“, der eher mit staatlicher Politik und offiziellen Feierlichkeiten verbunden werde; und zum anderen den Begriff „Erinnerungskultur“, der eher mit Zivilgesellschaft und Praktiken des alltäglichen Lebens assoziiert sei (S. 18). Ausgehend von dieser Aufteilung in oben/unten unterscheiden die Wissenschaftler/innen Akteure wie Individuen, zivilgesellschaftliche Initiativen oder den Staat. Entscheidend dafür, ob ein Projekt von oben (top-down) oder von unten (bottom-up) initiiert und realisiert wird, ist auch sein gesellschaftlicher und politischer Kontext. Wenn ein Gegenstand der Erinnerung erst einmal eine materielle Form gefunden hat, also ein physisch existenter Erinnerungsort wie ein Denkmal oder ein Museum geworden ist, lässt er sich mit der Theorie von Charles Tilly analysieren.

Erinnerungsorte in Deutschland und Polen im Vergleich

Die Kernfragen der 19 Fallstudien zielen zunächst auf die imaginierten Identitäten, die an einem Erinnerungsort repräsentiert werden. In einem zweiten Schritt geht es um das unter Umständen konfliktreiche Verhältnis von Uns und den Anderen, welches ausgehandelt werden muss und zuletzt darum, welche Erzählungen mit der am Erinnerungsort repräsentierten Gruppe verbunden werden. Die Fallstudien sind chronologisch sortiert, beginnen also mit dem staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau bzw. der Ge-

denkstätte Buchenwald und enden mit dem Warschauer Kommunismuseum sowie der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. Die meisten Texte sind sehr kurz gehalten. Auf drei bis vier Seiten orientieren sie sich eng an dem beschriebenen Theoriegerüst und sind teilweise gut mit Sekundärliteratur fundiert. In der pointierten Kürze der Beiträge liegt jedoch zugleich ein Schwachpunkt der Publikation. Denn nicht allen Autor/innen gelingt es, die komplexen Prozesse aufzuzeigen, die der Entstehung von Erinnerungsorten oft zugrundeliegen. Das mag auch daran liegen, dass einige Beiträger/innen fast vollständig auf Sekundärliteratur verzichten, wodurch ihre Texte etwas beliebig und oberflächlich wirken. In ihrem zusammenfassenden Text gelingt es jedoch Bednarz-Łuczewska und Łuczewski, einige interessante Ergebnisse zu benennen. So kommen sie zu dem Schluss, dass die Erinnerungskulturen in Deutschland und Polen sich zunehmend angleichen. Dabei meinen sie weniger die Inhalte als mehr die Formen der Erinnerung. In beiden Ländern sei in den letzten 20 Jahren der Kontext für die Entstehung neuer Erinnerungsorte günstig. Zudem sei es immer besser möglich, kontroverse Erinnerungen zu repräsentieren. Ein wesentliches Ergebnis ist ebenfalls die starke Tendenz zur Europäisierung der Erinnerung in Deutschland und Polen, sichtbar beispielsweise im neuen Europäischen Solidarność-Zentrum (Danzig) und im Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Berlin). Diesen und anderen Orten der Erinnerung sei gemein,

Lernen aus der ■ Geschichte ■

dass sie den Rahmen der nationalstaatlichen Geschichte verließen und stattdessen eine europäische Perspektive betonen. Inwieweit die beiden Beispiele wirklich Belege für eine europäische Erinnerungskultur sein können und nicht nur Belege für den modischen Zusatz „europäisch“, ist sicher zu diskutieren. Ebenfalls zur weiteren Diskussion stehen Essays zur Verfügung, die den Fallstudien folgen und einzelne Aspekte des Themas vertiefen. Zwei interessante Texte widmen sich der Frage nach Emotionen an Erinnerungsorten aus einer geschichtsdidaktischen Perspektive (Maren Münzberg, Benedikt Volbert und Tim Völkerling) und plädieren für ein Wörterbuch der deutsch-polnischen Missverständnisse (Stefan Neumann und Anna Pukajło).

Der Sammelband „Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts“ bietet interessante Ansätze zur vertiefenden Diskussion über Erinnerung in Deutschland und Polen. Ob es ihm darüber hinaus gelungen ist, über die beiden Nachbarn in Europa Merkmale einer europäischen Erinnerungskultur zu belegen, ließe sich diskutieren. Für Praktiker/innen der außerschulischen Bildungsarbeit zu den hier behandelten Themen kann der Band aber sicher eine anregende Bereicherung darstellen, sich dem schwierigen Unterfangen des grenzüberschreitenden Vergleichs von Erinnerungskulturen zu widmen.

Eine Neuauflage des Projektes mit dem Schwerpunkt historisch-politische Bildung ist geplant. Weitere Informationen sind vo-

Empfehlung Fachbuch

raussichtlich ab Mitte März auf der [Projekt-homepage](#) sowie auf der [Website von Jugend bewegt Europa e.V.](#) zu finden.

Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts. Analysen deutscher und polnischer Erinnerungsorte, bearbeitet von Michał Łuczewski und Jutta Wiedmann, herausgegeben vom Museum des Warschauer Aufstands, Frankfurt am Main 2011, € 29,80.

Lernen aus der ■ Geschichte

Geschichte, Emotionen und visuelle Medien

Von Annemarie Hühne

Die Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ befasst sich mit dem gesamten Bereich der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung. Inhaltlich werden zu einem bestimmten Thema Aufsätze und Diskussionsbeiträge veröffentlicht. Der Titel der aktuellen Ausgabe heißt: „Geschichte, Emotionen und visuelle Medien“.

Geschichte, Emotionen und die Macht der Bilder

Der einführende Artikel Geschichte, Emotionen und Macht der Bilder stammt von den Herausgeberinnen Ute Frevert und Anne Schmidt. Ausgehend vom Aufschwung eines allgemeinen historischen Interesses analysieren die Autorinnen die Diskussion um Emotionen und visuelle Medien in der Geschichtswissenschaft. Die kritische Geschichtswissenschaft störe sich an diesen Entwicklungen zum einen aufgrund der Befürchtung zu mythischer Sinnbildung und zum anderen würden Emotion und Suggestion eine Verdrängung des Begreifens und Erklärens von Geschichte forcieren. So würden Gefühle zwar den Prozess der Beschäftigung mit Geschichte begleiten, aber als Erkenntnismittel seien sie ungeeignet. Diese Aussagen wurden begleitet von Thesen, die besagen, dass visuelle Medien zur Emotionalisierung dienen und sich damit die Vorbehalte gegenüber Gefühlen in der Geschichtswissenschaft bestätigen würden. Die Autorinnen des Zeitschriftenartikels

Empfehlung

Zeitschrift

überprüfen diese Aussagen kritisch, indem sie nach der Ursache der Bedenken von verschiedenen Historikerinnen und Historikern und der Berechtigung dieser Aversion fragen. Außerdem schauen sie auf den Erkenntniswert von Ausstellungen, die bewusst emotionalisieren. Zur Debatte steht dabei die Frage: Welche Rolle spielen Emotionen bei der Repräsentation von Geschichte? So greifen sie auch den Diskurs um das Geschichtsfernsehen auf und dekonstruieren die Annahme, dass visuelle Medien eine stark emotionalisierende Wirkung auf das Publikum haben müssen. Sie fordern, die beschriebenen Emotionalisierungsprozesse zu untersuchen und als Forschungsgegenstand ernst zu nehmen. Daher steht am Schluss ein Plädoyer an die Erforschung von Erinnerungs- und Gedenkkultur, Gefühle als analytische Kategorie und Untersuchungsgegenstand mit einzubeziehen. Darüber ließen sich die wandelnden emotionalen Funktionen bei der Entstehung, Verbreitung und Aneignung von historischem Wissen und Erkenntnissen mit dem Ziel erfragen: „Grundannahmen über Geschichtsrepräsentationen, Emotionen und visuelle Massenmedien kritisch zu hinterfragen, anstatt vorgängige Deutungsmuster unreflektiert fortzuschreiben.“ (S. 24)

Tragik, Schock, Ratlosigkeit – Comics und Zeitgeschichte

Jens Balzer und Ole Frahm skizzieren in ihrem Artikel die Darstellung von Gefühlen in Comics beginnend mit dem Jahr 1900 bis in die Gegenwart. Die Autoren konstatieren, dass die akademische Comic-Forschung

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung

Zeitschrift

Bilder, Gefühle, Erwartungen

bislang die sich bei dieser Thematik nahezu aufdrängenden Fragen zu den im Comic dargestellten Gefühlen und den dadurch ausgelösten Emotionen nicht beantworten könne.

Die Autoren zeigen anhand von exemplarisch ausgewählten Comics die Möglichkeiten der emotionalen Darstellung und Emotionalisierung. Der erste Teil der Analyse bezieht sich auf amerikanische Zeitungscomics bis in die 1940er Jahre, mit denen charakteristische Erscheinungsformen dieses Mediums entstanden, eben auch die Darstellung von Gefühlen und Emotionalisierungsstrategie. Thematisch zeichnen sich diese Comics durch reflektierte Zeitzeugenschaft aus und thematisieren weniger die breite Darstellung von historischen Ereignissen. Im zweiten Teil wird gezeigt, wie Comics zur Geschichtserzählung wurden und weniger aktuelle Bezüge aufgriffen. Als stilprägend wird hier Art Spiegelmans „Maus“ beschrieben. Der Holocaust wird auf eine Art und Weise dargestellt, wie es bis dahin nicht vorstellbar war. Die Emotion, die in diesem Comic bestimmend ist, ist die Trauer um die Ermordeten. Diese Bedrücktheit wird nicht nur erzählt, sondern auch visualisiert, zum Beispiel wenn die Figuren Köpfe hängen lassen. Durch die figürliche Darstellung der Personen wird offen gehalten mit welchen Gefühlen die Leserinnen und Leser dieser Erzählung begegnen. Neben „Maus“ werden unter anderem die Comics von Joe Sacco „Palästina“ und Marjane Satrapi „Persepolis“ vorgestellt und analysiert.

Über die emotionale Dimension von Gedenkstätten und den Umgang von Jugendlichen mit dem Holocaust schreiben in der vorliegenden Zeitschrift Aleida Assmann und Juliane Brauer. Ihre Ausführungen beginnen sie mit der Feststellung, dass eine Konfrontation mit dem Holocaust immer emotional geprägt, aber die Intensivität der Emotion der nicht mehr unmittelbar Betroffenen schwer zu erfassen ist. Daraus erschließt sich die grundsätzliche Erörterung des Zusammenhangs von Emotionen und dem Holocaust. Der Umgang mit diesen Gefühlen ist bisher wenig empirisch und systematisch untersucht worden. Außerdem wird nach dem Stellenwert der Gefühle der Besuchenden und dem Umgang gefragt. Der Artikel setzt sich grundsätzlich mit diesen Fragen auseinander und entwickelt dazu im ersten Teil theoretische Grundlagen, mit Hilfe derer die Beziehungen zwischen historischer Imagination, Erfahrungen und Emotionen erörtert werden können. Danach widmen sie sich der Neugestaltung der „Station Z“ auf dem Gelände der Gedenkstätte Sachsenhausen und Videos von jugendlichen Gedenkstättenbesucher/innen, die auf die die emotionale Verarbeitung des Besuches hin untersucht werden. Der letzte Abschnitt bezieht sich auf lebensgeschichtliche Interviews mit Holocaust-Überlebenden aus dem Visual History Archive. Dabei liegt der Fokus sowohl auf der pädagogischen Arbeit mit den Video-Interviews, als auch auf der Produktion von eigenen Interviews durch Jugendliche.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Resümierend steht die Erkenntnis, dass Jugendliche auch vor ihrer Auseinandersetzung mit dem Holocaust Gedächtnisbilder zu dieser Thematik besitzen. Diese bilden die Grundlage für die aktuelle Erfahrung. Die Autorinnen plädieren für eine Erfassung der Besucher/innen als Menschen, die zu emotionalen Begegnungen mit der Vergangenheit immer emotional geprägte Bilder mitbringen.

Neben diesen Aufsätzen beschreibt der Autor Billie Melman die Entwicklung von visueller Kultur in Großbritannien über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg. Besonderen Fokus legt er dabei auf die Darstellung von Gewalt und Horror. In einem weiteren Kapitel der Zeitschrift betrachtet Cornelia Brink den Zusammenhang zwischen Fotografie und Emotionen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Gefühlen der Bildbetrachter/-innen und fordert den Blick dieser Subjekte wahrzunehmen und zu erforschen.

Die ersten beiden Artikel der vorliegenden Zeitschrift gestalten sich als theoretische Betrachtungen. Darauffolgend werden Formen der Geschichtskultur zur Thematik Emotionen untersucht, die einen praktischen Bezug haben. Es handelt sich hierbei um eine wissenschaftliche Zeitschrift zur historischen Sozialwissenschaft, die keine klaren Handlungsempfehlungen bietet, aber das Problemfeld der Emotionen und visuellen Medien auf differenzierte Weise aufgreift.

Empfehlung

Zeitschrift

Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Sozialwissenschaften. 37. Jahrgang, Heft 1, Geschichte, Emotionen und visuelle Medien, Vandenhoeck&Ruprecht Göttingen 2011, 19.90€.

Zeitgeschichtsschreibung

Von Dorothee Ahlers

Passend zum Thema unseres aktuellen Magazins beschäftigt sich auch die neueste Ausgabe der Reihe „Aus Politik und Zeitgeschichte“ unter dem Titel „Zeitgeschichtsschreibungen“ mit neuen Tendenzen in der Forschung zur Zeitgeschichte. In seinem Vorwort konstatiert Hans-Georg Golz einen anhaltenden Geschichtsboom, den er auf ein gewachsenes Bedürfnis nach (nationaler) Selbstvergewisserung zurück führt. Dieser Boom biete zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten für den Geschichtsunterricht und in der Historiografie verschiebe sich das Interesse von der traditionellen Ereignisgeschichte auf alltags- und kulturgeschichtliche Herangehensweisen. Die APuZ-Ausgabe skizziert in acht Beiträgen diese Entwicklungen und analysiert dabei vor allem die nationale bzw. globale Orientierung zeitgenössischer Historiografie.

Zeitgeschichte der „Berliner Republik“

Axel Schildt fordert in seinem Beitrag „Zeitgeschichte der „Berliner Republik““ eine Geschichtsschreibung, die statt einer nationalen Lesart die Umwälzungen seit dem

Ende des 20. Jahrhunderts in europäische und globale Prozesse verortet. Er beschreibt dabei sowohl die Historiografie des 20. Jahrhunderts wie sie im 21. Jahrhundert betrieben wird, als auch die Historisierung des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts. Entgegen anders lautenden Erwartungen trat kein Ende der Debatten über das Dritte Reich ein, was Schildt der hohen Bedeutung symbolischer Abgrenzung zu den nationalsozialistischen Verbrechen zuschreibt. Er skizziert Tendenzen der jüngeren Zeitgeschichtsforschung zur DDR und zur alten Bundesrepublik wobei er sich bemüht, eine Verbindung zwischen Zeitgeschichte und Zeitgeist zu ziehen und somit die Bedingtheit historischer Forschung verdeutlicht. Abschließend identifiziert Schildt Themen der jüngsten Zeitgeschichte, die er als historisch erklärungsbedürftig bezeichnet, wie die Ost-West-Migration, den Bruch nach der Zusammenführung von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld II und die Veränderungen in Folge der rasanten Technisierung.

Die NS-Diktatur als Lehrstück

Andreas Wirsching, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der LMU München konstatiert das Ende der Weimarer Republik als Lehrstück für die Gegenwart und betont die Dominanz des Nationalsozialismus in dieser Funktion. Das Verblässen des ersteren wiederum sei bedingt durch einen Wandel in der Forschung über Weimar, die sich inzwischen nicht mehr nur auf ihr Scheitern konzentrierte, sondern mit einem Schwerpunkt auf die Erfahrungen der kulturellen Moderne Weimars Funktion

als Negativfolie beende. Zudem lasse sich in der Forschung zum Nationalsozialismus eine Tendenz beobachten, die ebenfalls verstärkt auf kultur- und erfahrungsgeschichtliche Fragestellungen abhebe. Der Autor führt dabei als Beispiele die Beschäftigung mit dem Konzept der Volksgemeinschaft als eine tatsächliche sozial integrierende und mobilisierende Kraft an und betont deren Verbindung mit dem Holocaust. In Hinblick auf den NS verlieren also traditionelle Fragen nach Antriebskräften, gesellschaftlicher Zustimmung und ähnlichem ihre Aktualität nicht; der Nationalsozialismus besteht weiterhin als wichtigstes Lehrstück des 20. Jahrhunderts.

Zeitgeschichte in Schulbuchdarstellungen

Simone Lässig, Professorin für Neuere/Neueste Geschichte an der Technischen Universität Braunschweig und Direktorin des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung identifiziert in ihrem Beitrag „Repräsentationen des „Gegenwärtigen“ im deutschen Schulbuch“ die Schwierigkeit dieses im Titel des Beitrags anklingenden Anspruches vor dem Hintergrund der historischen Belastungen deutscher Geschichte. Zeitgeschichte liege die besondere Brisanz inne, dass sie in die Gegenwart hineinrage und damit eine Distanzierung erschwere; Lässig bezeichnet sie darum als „Streitgeschichte“. Das Schulbuch als Medium stehe dabei vor der Herausforderung mit anderen Massenmedien konkurrieren zu müssen. In der neueren Forschung werde das Schulbuch zudem nicht mehr nur als

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Medium für kanonisiertes Mainstream-Wissen betrachtet, sondern zunehmend auch als interdiskursiver Raum im Spannungsfeld zwischen vorherrschenden Sichtweisen und Erinnerungskonflikten. Schulbücher unterliegen somit zahlreichen bildungspolitischen, fachlichen und didaktischen Erwartungen. Ausgehend von diesen Feststellungen analysiert Lässig eine Vielzahl deutscher Schulbücher für den Geschichtsunterricht in Hinblick auf ihre Darstellung des NS, Holocaust, Zweiten Weltkriegs, Kalten Kriegs sowie der deutschen und europäischen Einigung. Sie resümiert, dass die Zeitgeschichte in Schulbüchern meist national geprägt sei, globale Perspektiven dagegen werden meist im Kontext der „großen Politik“ aufgezeigt.

Weitere Beiträge

Andere Autor/innen thematisieren im vorliegenden Heft weitere Tendenzen aktueller Historiografie: Thomas Großbölting gibt einen Überblick über die Wahrnehmungsgeschichte der Zweistaatlichkeit und verdeutlicht den Umgang der Zeitgeschichte mit Gemeinsamkeiten und Brüchen in der Geschichte der DDR und BRD. Andreas Eckert identifiziert globalhistorische Ansätze in der Zeitgeschichte, Hanno Hochmuth plädiert für eine Zeitgeschichte des Vergnügens und Alexander Gallus schreibt über das Verhältnis von Geschichts- und Politikwissenschaft. Thomas Lindenberger und Muriel Blaive schließlich thematisieren Erinnerungskonflikte in Europa, die auf tendenziell statischen Opferidentitäten beruhen und einem dynamischen Verständnis europäischer Geschichte im Wege stehen.

Empfehlung

Zeitschrift

„Zeitgeschichtsschreibung“ bietet einen fundierten Einblick in aktuelle Tendenzen der zeitgeschichtlichen Forschung, gibt einen Überblick über den Forschungsstand zur Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts und ist auch für Nicht-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler insofern interessant, als dass es ihr gelingt, die Verbindung zwischen Zeitgeist und Zeitgeschichte sowie die Bedingtheit und Veränderlichkeit historischer Forschung deutlich zu machen.

Die ApuZ-Ausgabe ist als Druckexemplar kostenlos erhältlich bei der Bundeszentrale für politische Bildung und kann auf deren Homepage auch als pdf-Dokument heruntergeladen werden.

Aus Politik und Zeitgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung. 62. Jahrgang. 1-3/2012. 2. Januar 2012. „Zeitgeschichtsschreibung“.

Unser nächstes Magazin erscheint am 22. Februar und trägt den Titel „Die DDR im Film - Mediale Eigerdarstellungen und Außenansichten.“

I M P R E S S U M

Lernen aus der Geschichte e.V.

c/o Fachgruppe Politikwissenschaften und historische Bildung

Technische Universität Berlin

FR 3-7

Franklinstr. 28/29

10587 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka

Webredaktion: Ingolf Seidel, Markus Nesselrodt, Annemarie Hühne und Dorothee Ahlers

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin. Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch die Alfred Toepfer Stiftung finanziert.

Die Beiträge dieses Magazins können für Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.